Werk

Titel: Das parömiologische Sprachgut bei Shakespeare

Untertitel: II.

Autor: Wahl, M. C.

Ort: Weimar

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0023|log7

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Das parömiologische Sprachgut bei Shakespeare.

Von

M. C. Wahl.

II.[1])

Als Erkennungsmomente für die Sprichwörtlichkeit des bei Shakespeare vorkommenden volksthümlichen Sprachmaterials haben wir nach den verbalen Merkzeichen[2]) nun die logischen zu betrachten. An der Hand verbaler Formeln, wie sie vorwiegend aus der eigenen Initiative des Dichters entsprangen, sahen wir ihn von den allgemeinsten Bestimmungen zu den feinsten Nuancierungen desselben emporsteigen und als deren Ergebniß einen großen Theil jenes Sprachschatzes für die Sprichwörtlichkeit erkennen und bezeichnen. Diese immerhin reichen Beiträge bewegen sich jedoch bezüglich der Anführungsformen ausschließlich nur innerhalb der

---

[1]) Der vorliegende Aufsatz bildet den Schluß der verdienstlichen Arbeit von Dr. Wahl, Direktor der höhern Handelsfachschule zu Erfurt. Dieselbe ist ursprünglich in den 1884—1887 erschienenen Jahresberichten der eben genannten Anstalt enthalten und zerfällt demnach in vier Theile. Die beiden ersten sind nach einigen durch den Verfasser bewirkten Abänderungen im Jahrbuch XXII, S. 45 ff. abgedruckt; die beiden letzten Theile erscheinen hier mit einigen Kürzungen, welche der inzwischen verstorbene Verfasser nicht selbst mehr bewirken konnte. Weggelassen sind auch hier die verwandten Sprichwörter anderer Sprachen, welche in der Originalabhandlung herangezogen sind; es ist aber auf diese in den Noten verwiesen worden. D. R.

[2]) Vgl. Jahrb. XXII 84.

Grenzen eines einzigen Redetheiles. Dagegen sind, wie wir aus dem Verlaufe der folgenden Untersuchungen ersehen werden, unter den logischen Merkzeichen fast alle Redetheile vertreten, je nach der Eigenthümlichkeit des betreffenden Sprachapparats und je nach der logischen oder psychologischen Stellung und Umgrenzung, welche dem einzelnen Redetheile in dem grammatischen Sprachgebäude selbst angewiesen sind. Schon die Trennung derselben in Begriffswörter und bloße Wortformen, mehr aber noch die eigenthümliche Deckung der Sprachbegriffe und Redeformen im Englischen, das oft ein und dieselbe Bezeichnung in zwei oder mehreren Redetheilen zugleich aufweist — wo Eigenschafts- und Zeitwort, Umstands- und Verhältnißwort, Für- und Bindewort, Eigenschafts- und Hauptwort, Umstands- und Bindewort gleichlautende Wortformen besitzen — oder wo beispielsweise *but* bald als Umstands-, als Verhältniß- oder Bindewort auftritt, so daß die logische Beziehung zum Satze selbst oft nur den alleinigen Ausschlag für dessen Stellung und Bedeutung zu geben vermag: schon die Eigenthümlichkeit jener Verhältnisse verlangt es, den gemeinsamen Zug logischer oder psychologischer Beziehungen zu betonen, wie wir dies in den vielseitigen Denkoperationen Shakespeare's gewahren, wenn er aus dem umfangreichen Gebiete der verschiedenartigsten Redetheile Erkennungsmomente für die Sprichwörtlichkeit seiner volksthümlichen Sprachschätze heraushebt, um auch hier den Volksmund als Quelle, Ursprung oder Entstehungsgrund sprichwörtlicher Gedanken, Bilder und Aussprüche kennbar zu machen.

Diese Gemeinsamkeit logischer Beziehungen bei aller Verschiedenartigkeit des Sprachmaterials selbst veranlaßt uns denn auch, die Ergebnisse für die Sprichwörtlichkeit auch aus diesem Bereiche ihrer Gesammtheit nach als logische Merkzeichen hervorzuheben und als solche für das parömiologische Sprachgut Shakespeare's festzustellen. Ihren Erscheinungsformen nach lassen sich zwei Abtheilungen dieser Erkennungsmomente unterscheiden. In der ersten erscheint das logische Merkzeichen, von dem sprichwörtlichen Satze selbst getrennt oder herausgehoben, zugleich als Anführungsform für die Sprichwörtlichkeit. In der zweiten Abtheilung, die vorläufig noch nicht eingehend behandelt ist[1]), gehört dasselbe zum Tenor des Textes;

---

[1]) Vergleiche unten — in der Einleitung zu den interjektierenden Merkzeichen — die Beispiele über das epische Sprichwort und den sprichwörtlichen Apolog.

mit dem sprichwörtlichen Gedanken innig verflochten, wird es eben dadurch ein Erkennungszeichen für die Sprichwörtlichkeit.

Wir verhehlen uns bei diesem Versuche zwar nicht, daß die Vielseitigkeit und die eigenthümliche Kombination und Konstruktion gerade dieser Gattung von Erkennungszeichen für das sprichwörtliche Material, wie sie mit der Veranlagung des Dichters zusammenhangen, die systematische Uebersichtlichkeit einigermaßen erschweren; bei der aber fast immer sichtbar hervortretenden Intention des Dichters, an der Hand instruktiver Anführungsformen volksthümliche Stoffe zu verwerthen, lassen sich meistens auch die Fühlfäden erkennen, mit denen Shakespeare bald nach dieser, bald nach jener Richtung des Volksbewußtseins hin auch das scheinbar verborgenste Material berührt, um es an's Licht der Erkenntniß zu fördern und es zugleich seinen poetischen oder rhetorischen Zwecken dienstbar zu machen.

Wenden wir uns zunächst den logischen Merkzeichen als Anführungsformen zu, so treffen wir auf der Verbindungslinie zwischen den verbalen und logischen Merkzeichen in erster Reihe auf bestimmte adverbiale Formeln, deren sich der Dichter zu dem angedeuteten Zwecke bedient, Verwandtes aus dem unbegrenzten Allerweltsverstande für seine eigenen Reflexionen heranzuziehen und diese mit der dramatischen oder poetischen Diktion selbst zu verschmelzen. Jene Merkzeichen greifen über die verbalen Erkennungsmomente volksthümlicher Behauptung und Erfahrung, Beobachtung und Wahrnehmung noch insofern hinaus, als sie auch auf eine alltägliche Erscheinung, auf eine bestimmte Erkenntniß oder Ueberzeugung, auf eine Bedingung oder Folgerung, auf einen allgemein gültigen Gebrauch, auf irgend ein volksgemäßes Urtheil, auf eine Abneigung oder Zustimmung hindeuten, und so die hervorgehobenen Sentenzen und sprichwörtlichen Vergleiche, ja selbst die planen Volksworte, Bemerkungen und Auslassungen aus den verschiedenartigsten Gebieten des Volkslebens für die Sprichwörtlichkeit kennzeichnen.

Den sprichwörtlichen Kategorien und verbalen Anführungsformen gegenüber strömen die mit logischen Merkzeichen versehenen Sprichwörter und Redensarten in einer so erheblichen Menge einher, daß wir uns zur Uebersichtlichkeit des so reichhaltigen Stoffes im Verlaufe unserer Darstellung einer grammatischen Rubrizierung bedienen werden, in die wir jedoch die unumgänglich nothwendigen logischen oder begrifflichen Momente hineinzuflechten versuchen, wo

es uns zur Orientierung des Lesers erforderlich erscheint, auch auf die Intentionen des Dichters näher einzugehn[1]).

Anführungsformen mit adverbialen Merkzeichen sind zunächst diejenigen einer alltäglichen Erscheinung: *As 't is ever common*[2]), *'T is common*[3]); — diejenigen einer Bewahrheitung, einer Erkenntniß oder Ueberzeugung: *'T is true*[4]), *As true*[5]), *If it be true*[6]), *'T is old but true*[7]), *Sure*[8]), *As sure*[9]), *I am sure*[10]); — diejenigen einer Bedingung oder Folgerung, eines Urtheils oder Gebrauchs: *So*[11]), *So*

---

[1]) Mit C bezeichnen wir auch hier des Dichters Werk, aus dem wir die Citation entnehmen; mit T. den Text des Originals; mit Par. die deutsche Uebertragung; mit Spr. die analogen deutschen Sprichwörter und Redensarten und mit A. die Anführungsformen des Textes.

[2]) K. Henry V. I, 2: *Men are merriest, when they are from home* „Die Leute sind am lustigsten, wenn sie nicht zu Hause sind."

[3]) Vgl. im Texte Nr. 1.

[4]) Titus Andronicus II, 3: *The raven doth not hatch a lark.*

Par. Der Rabe brütet Lerchen nicht.

Die älteste, uns bekannte Zitation dieses Sprichworts findet sich bei Hans Sachs (III, 410, 2), wo es heißt: „Weil das alt Sprüchwort sagen thut, wie was von einem schwartzen Raben nicht werden ausbrüt gespiegelt Pfaben" (Pfauen). — Analoge Bilder kennen alle neueren Sprachen.

Spr. Raben brüten (zeugen) keine Tauben (Wan. III, 1447, 36. 60. 71). — Adler hecken (brüten) keine Tauben.

E. *A raven does not hatch larks* (V.). — Scot.: *A wild goose ne'er laid tame eggs* (Bohn, Handb. of Proverbs S. 270).

[5]) Vgl. Nr. 2 des Textes.

[6]) Vgl. Nr. 3.

[7]) Vgl. Nr. 4.

[8]) Much Ado II, 3: *Knavery cannot hide itself in reverence.*

Par. Spitzbüberei kann sich doch nicht hinter Ehrwürdigkeit verbergen. Spr. Kappe, Kleid und Kalk decken manchen Schalk. — Spitzbüberei kokettiert gern mit Ehrlichkeit. — Der Mantel verbirgt oft den Schelm. — Im Texte lautet die Stelle: *Knavery cannot, sure, hide itself in such reverence.* Der Dichter hat hier, wie dies nicht selten geschieht, die Anführungsform in den Blankvers hineingezogen.

[9]) Titus Andronicus V, 1: *A card ever won the set.*

Par. Eine Karte gewann immer den Satz. Spr. Eine Karte muß immer gewinnen. — Jede Karte muß gewinnen, wenn's nur der Spieler versteht. — Im Zusammenhange erwähnen wir die Stelle oben im Texte Nr. 2; Ausführliches hierüber behalten wir uns für die Sammlung vor.

[10]) Twelfth Night I, 3: *Care 's an enemy to life.*

Par. Der Gram zehrt am Leben. Spr. Gram zehrt am Herzen. — Gram verkürzt das Leben. — Demselben Gedanken begegnen wir in der Parallelstelle All's Well I, 1: *Excessive grief is the enemy to the living,* deren weitere Erörterung wir des Umfanges wegen hier ausschließen müssen.

[11]) Vgl. Nr. 5 und 6 des Textes.

(*if not so*[1]), *So—so (so—and)*[2]), *If so*[3]), *'T is even so*[4]); *It is well*[5]), *Well*[6]), und diejenigen einer Zustimmung oder Abweisung: *To be glad*[7]), *'T is wasteful*[8]).

1) C. Hamlet I, 2.

T. *All that live, must die*[9]).

Par. Was lebt, muß sterben.

Spr. Alle Menschen müssen sterben. — Alles Lebendige geht dem Tode entgegen. — Wir sind Alle sterbliche Menschen. — Einmal muß gestorben sein.

A. *'T is common.*

E. *All shall (must)* die (V.). — *We are all frail* (V.). — *We are all sinners* (Amer.). — *All between the cradle and the coffin is uncertain* (Bohn, Handb. of Pr. S. 307).

---

[1]) Vgl. Nr. 7 des Textes.

[2]) Comedy of Errors III, 1: *So boight and sold* „Wie verrathen und verkauft." Ferner 1 K. Henry VI. IV. 4 und Troilus and Cressida II, 1.

[3]) Love's Labour IV, 3: *Our copper buys no better treasure.*

Par. Nichts Bess'res kaufen, die mit Kupfer zahlen. Spr. Für Kupfer tauscht man kein Silber ein. — Für Kupfer nur eine kupferne Messe (vgl. Wan. II. 1725. 2). — Eine ähnliche Redensart in dem pseudonymen Drama Edward III (1596 II, 1 ed. Tauchnitz S. 20) lautet: *To owe bright gold and render lead* „Glänzendes Gold schuldig sein und mit Blei zurückzahlen."

[4]) Hamlet V, 1: *The hand of little employment hath the daintier sense.*

Par. Je weniger eine Hand verrichtet, desto zarter ist ihr Gefühl. Spr. Je weniger die Hand arbeitet, desto feiner fühlt sie (Thür.).

Othello III, 4: *Men's natures wrangle with inferior things, though great ones are their object.*

Par. Die Männer zanken über Kleinigkeiten, sind größ're Dinge auch der Grund. Spr. Wenn die Männer zanken wollen, so halten sie sich an Kleinigkeiten. — Ein in unsrer Sprache besonders reich variierendes Sprichwort aus dem Eheleben, auf das wir in der Sammlung selbst zurückkommen.

Die mit diesem Merkzeichen *'T is even so* „so pflegt es zu sein" versehenen Aussprüche sind entweder einem gewohnheitsmäßigen Herkommen oder einer allgemein gültigen Beobachtung entlehnt worden. Der Dichter ertheilt dort jene Andeutung selbst, indem er bemerkt: *Custom hath made it in him a property of easiness* „Die Gewohnheit hat es ihm zur leichten Sache gemacht."

[5]) Taming of the Shrew I, 2: *So said, so done.*

Par. Ein Wort, ein Mann. Spr. Gesagt, gethan. In Macbeth IV, 1: *Thought and done.* — Das Sprichwort ist in allen Sprachen vorhanden.

[6]) Vgl. im Texte Nr. 8.

[7]) Vgl. Nr. 9.

[8]) Vgl. Nr. 10.

[9]) Sprachvergleichung s. im 18. Jahresber. S. 6.

Das bereits der Bibel in mannigfachen Bildern und Aussprüchen zugehörende Volkswort (vgl. Psalm 102, 12), wird hier durch den Zusatz vervollständigt: *Passing through nature to eternity.* Es sei also dieses Sterben ein natürlicher Uebergang zur Ewigkeit: wie es der Dichter bekanntlich versteht, selbst die alltäglichsten Vorkommnisse und Erscheinungen, wenn es ihm die jeweilige Situation zu gebieten scheint, durch erhabenere Vorstellungen und Reflektionen zu veredeln, so daß sie weit über die Alltäglichkeit emporragen. Das Sprichwort selbst ist in ähnlichen Wendungen in seinen Dramen nicht selten. So die aus 2 K. Henry VI. III, 2. gleichfalls im Volksmund stehende Redensart: *All shall die,* die aus Much Ado I, 1 häufig zitierte: *We are all mortal,* und der in Cymbeline IV, 1 vorkommende Klageruf: *What mortality is* — „Was ist doch der sterbliche Mensch!" — Der sprichwörtliche Gedanke dagegen *All is mortal in nature* unterliegt in As You Like It II, 4 einer echt komischen Wandlung, wenn er dort in des Narren Munde wie folgt verwendet wird: *But as all is mortal in nature, so is all nature in love mortal in folly* — „Aber wie Alles von Natur sterblich ist, so sind alle sterblich Verliebten von Natur Narren." — Auch bei Zeitgenossen des Dichters begegnen wir diesem Volksworte; so bei Marlowe, *Edward* II. (ed. Dodsl. II, S. 381): *All live to die, and rise to fall,* und bei Dekkar, *The Honest Whore* (1602 I, 4 ed. Dodsl. III, S. 234): *We all must die,* während in der pseudonymen Komödie *The Merry Devil of Edmonton* (1608 ed. Dodsl. V, S. 239) die oben erwähnte Phrase *We are all mortal* stehende Redensart des lustigen Pfarrers Sir John geworden ist, um die sich gar ergötzliche Anschauungen gruppieren.

2) C. Titus Andronicus V, 1.

T. *A dog as ever fought at head*[1]).
Par. Ein Bullenbeißer packt von vorn.
Spr. Ein guter Hund geht auf den Mann (Thür.). — Ein fester Hund packt den Gegner von vorn (ib). — Ein tüchtiger Hund ist eine sichere Waffe.
A. *As true.*
E. *It is a good dog that fights at head* (V.). — *It is a good dog that can catch any thing* (Bohn, H. of Prov. S. 427; Hazlitt, Engl. Pr. S. 237).

---

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 7.

Das oben aus dem Volksmunde erwähnte sprichwörtliche Kernwort, das Shakespeare gleichnißartig verwandte, ist nach Steevens hier *an allusion to bull-dogs, whose generosity and courage are always shown by meeting the bull in front and seizing his nose.* Es dürfte aber in Anlehnung an den Hauptgedanken des Gleichnisses hier nicht bloß die spezielle Art des Bulldoggen gemeint sein, sondern überhaupt jene kräftige und muthige Gattung dieses Thiergeschlechts, die nach dem deutschen Kernworte des Sprichworts „auf den Mann geht", und womit der Dichter die Bewahrheitung bekundet, daß sie derartig dressiert sei, den Gegner von vorn zu packen und ihm in jener instinktiven Neigung zum Kampfe nach Brust, Hals oder Kopf zu springen, um ihn niederzureißen und zu tödten. Die Bewahrheitung dieses Umstandes soll denn auch auf die blutige Kampfgier des Mohren Aaron übertragen werden, wenn dieser sich mit dem Gleichniß brüstet:

That codding spirit had they from their mother,
As sure a card as ever won the set;
That bloody mind, I think, they learn'd of me,
As true a dog as ever fought at head.
Die hitz'ge Ader stammt von ihrer Mutter,
So wahr 'ne Karte je den Satz gewann;
Die blut'ge Neigung lernten sie von mir,
So wahr ein Bullenbeißer packt von vorn.

3) C. As You Like It; Epilogue.

T. *Good wine needs no bush*[1]).

Par. Guter Wein braucht keine Empfehlung.

Spr. Guter Wein bedarf keines ausgesteckten Reifs (keines Busches, keines Kranzes) (vergl. Wan. IV. 97, 299). — Guter Wein braucht keine Etikette.

A. *If it be true.*

E. *Good wine needs no bush* (Ray, S. 169). — *Good wine needs no sign* (V.). — *Good wine praises itself.* — *Good wine needs no crier.* — *Good wine sells itself.* — *Good wines can vent themselves* (Marston, *What You Will* 1607 II, 1 ed. Lond. 1814 S. 227). — Scot: *Gude ale needs nae wisp* (Dür. I, 344). — *Gude wine needs not a wisp* (ib).

In einer instruktiven Abhandlung von Thomas Weight[2]) ist auch die historische Entwicklung des Fremdenverkehrs und die damit

[1]) Sprachvergleichuug s. a. a. O. S. 8.

[2]) Weight, *The Homes of other Days: a History of Domestic Manners and Sentiments in England.* London 1872.

zusammenhangende Zunahme der Gasthöfe und Tabagien bei dem wachsenden Bedürfnisse der Reisenden nach Bequemlichkeit eingehend geschildert worden. Noch in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters war die Einrichtung und Ausstattung derartiger öffentlicher Lokale sehr primitiver Natur. Erst als England während der Regierung der Königin Elisabeth in den Weltverkehr hineingezogen wurde, nahmen auch diese Verhältnisse weitere Dimensionen an. An Stelle eines Gasthofschildes begnügte man sich lange Zeit mit einer an dem Lokale selbst befestigten Stange, an der ein Krug, ein Kranz, ein Busch, eine Guirlande angebracht waren. So erzählen übereinstimmende Berichte aus Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts, daß namentlich Weinlokale mit dem empfehlenden Erkennungszeichen einer Epheuranke oder Guirlande ausgestattet waren, während Brauereien oder kleinere Häuser des Schankgewerbes mit einem Busch oder Baumzweig versehen wurden. Daß derartige Symbole auch auf die Sprachentwicklung nicht ohne Einfluß blieben, ist leicht begreiflich. So mag die Gewohnheit, im Wirthshause zu verkehren oder, wie wir heute noch zu sagen pflegen, „beim Glase zu sitzen", in England um jene Zeit, wo in öffentlichen Lokalen unter solchen Abzeichen Getränke verabreicht wurden, die sprichwörtliche Redensart hervorgerufen haben: *To be close to the bush.* Diese Vermuthung findet durch eine Anführung derselben bei dem humoristischen John Lyly ihre Bestätigung. In dessen *Mother Bombie* (1594 II, 1; ed. London 1814 I, S. 225) heißt es mit einer launigen Schlußwendung: *Let us be close to the bush ad liberandum.* Daß in den Schanklokalen, wo Wein verabreicht wurde, vorwiegend der Epheu als unterscheidendes Merkmal zu dem gedachten Zwecke verwendet wurde, erhellt bereits aus Gascoigne's *The Glass of Government* (1575), wo es heißt: *Now a days the good wyne needeth none ivye garland,* während der gleiche Gebrauch später in dem pseudonymen *The London Prodigal* (1605 I, 2 ed. Tauchnitz, S. 229) bereits mit der sprichwörtlichen Färbung auftritt: *Good wine needs no ivy-bush.*

Shakespeare in seiner knappen und dabei doch allgemein gehaltenen Wiedergabe dieses Volksworts muß als dessen Primärquelle anzusehen sein, und erst Ray — treffen wir dasselbe auch inzwischen noch bei Brathwaite — ist der eigentliche Vermittler, durch den dasselbe — die Angabe der Quellen fehlt leider in dieser sonst wichtigsten Sprichwörtersammlung des 17. Jahrhunderts — in die neueren englischen Kollektionen übergetreten ist. Ist auch

die ursprüngliche Veranlassung, auf die zu verweisen wir uns versucht fühlten, durch die Wandlung des ehemals gebrauchten Bildes in den Hintergrund getreten, so ist doch das Sprichwort selbst in der Bewahrheitung des ihm innewohnenden Sinnes allen neueren Sprachen verblieben. Dem Dichter selbst aber bot es zu passendem Vergleiche die gewünschte Handhabe, um die Vorführung seines Epilogs dadurch zu motivieren und zu rechtfertigen, wenn er sagt: *If it be true that good wine needs no bush, 't is true that a good play needs no epilogue; yet to good wine they do use good bushes, and good plays prove the better by the help of good epilogues.*

4) C. Merry Wives of Windsor IV, 2.

T. *Still swine eat all the draff.*[1])

Par. Das stillste Wasser hat den tiefsten Grund.

Spr. Wenn die Schweine stille stehn, fressen sie das Spülicht auf (Thür.).

A. *'T is old but true.*

E. *The still sow eats up all the draught* (Ray, S. 159). — *A still sow*[2]) *eats up all the draff* (Bohn H. of Pr. 301, 515). — *The still sow sucks up all the draught* (Mass. S. 372).

Der Wortlaut dieses Sprichworts bei Shakespeare findet sich bereits in John Heywood's *Proverbs* (1562), in Edward Guilpin's *Skialetheia* 1598 ed. 1868 S. 23 und in Thomas Heywood's *Queen Elizabeth's Troubles*, Part II, 1606. — Die Anführungsform des alten Volkswortes deutet bereits darauf hin, daß hier eine Beobachtung aus dem Thierleben auf bestimmte Kreise der Menschenwelt übertragen worden ist. Um diese Beobachtung zu bewahrheiten, wählt der Dichter das bekannte Thier des Sprichworts, dessen vom Volksmund oben berührte Gewohnheit zugleich als Prototyp der Schlauheit gilt, um dadurch einem eingewurzelten Vorurtheile gegen das schöne Geschlecht entgegenzutreten, das hier keiner näheren Erörterung bedarf, da die beabsichtigte Homonymität aus einem Quatrain hervorgeht, dessen erstes Reimpaar die Erklärung

---

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 10.

[2]) J. O. Halliwell, *A Dictionary of Archaic and Provincial Words*, London 1860. II, S. 806 bemerkt: „*Still-sow. A sly fellow. A close, sly, lurking knave; „a still sow" as we say. Still swine eat all the draff.* Merry Wives IV, 2. — *This proverb is still in use.* — Hazlitt, *Engl. Prov.* S. 345 fügt hinzu: *A still sow is common in Early English as a synonym for what we call sly-boots or fox.* — Aehnlich wird im Französischen dafür *faire le chat mort* und im Italienischen *far la gatta morta* sprichwörtlich verwendet.

gegen jenes Vorurtheil uud dessen zweites die Gründe der Rechtfertigung in dem sprichwörtlichen Bilde gleichnißartig umschließen (Schlgw. Mrs. Page. *Hang him*):

We'll leave a proof, by that which we will do,
Wives may be merry and yet honest too:
We do not act, that often jest and laugh.
'T is old but true: Still swine eat all the draff.
Durch unser Beispiel leucht' es Allen ein,
Ein Weib kann lustig und doch ehrlich sein.
Spaß ist nicht Ernst. Wohl sprach ein weiser Mund:
Das stillste Wasser hat den tiefsten Grund.

Der Dichter rechtfertigt somit den Uebermuth und die launigen pikanten Ausfälle der beiden lustigen Frauen gegenüber einem zweiten hervortretenden Sujet des Lustspiels, um Sir John Falstaff, den Repräsentanten des sittlich herabgekommenen Ritterthums, zugleich für die abnormen Uebergriffe zu züchtigen, womit er dem schönen Geschlechte gegenüber jeder ritterlichen Tugend Hohn spricht. Um die weiblichen Träger des Stückes dagegen ihrer drolligen und ausgelassenen Scherze wegen nicht zum Gegenstande des Tadels zu machen, versteht es der Dichter, in dem abschließenden Sprichworte die Bewahrheitung der Volksanschauung hervortreten zu lassen, daß die Schlauheit in scheinbarer Stille dennoch eine rüstige Thätigkeit entwickelt und ihre Zwecke ebenso sicher zu erreichen versteht, wie jenes Thier im Volksmunde, das seine Lieblingsspeise unbemerkt bis auf den Grund verzehrt.

Wenn der Uebersetzer für das handgreifliche Bild des Volkswortes hier ein weniger drastisches, aber für die Uebertragung mehr geeignetes analoges Sprichwort gewählt hat, so war es ihm dennoch sicherlich bekannt, daß im Altenglischen *a still sow* (*swine*) ebenso häufig mit *fox* identifiziert wird, als wir mit dem bekannten „Stille Wasser sind tief" jenen Schlaukopf zu bezeichnen pflegen, in welchem wir bei aller List hochgradigen Witz oder scharfsinnige Klugheit gar nicht vermuthen. Da der Dichter, wie folgende vergleichende Gruppe erweist, auch das eben erwähnte Sprichwort kennt, so mag aus derselben zugleich erhellen, daß Shakespeare hier absichtlich in's Thierleben hineingriff, um den Sarkasmus der Situation dadurch viel augenscheinlicher hervorzuheben, als dies mit einem Volksworte allgemeineren Sinnes geschehen konnte.

Spr. Stille Wasser sind tief. — Das stillste Wasser hat den tiefsten Grund. — Stille Leute sind begehrlich; stille Wasser sind gefährlich.

E. *Smooth runs the water, where the brook is deep* (2 K. Henry VI. III, 1). — *Deepest waters stillest go* (Nath. Field, *Amends for Ladies.* 1618). — *Smooth waters run deep* (Ray, S. 255). — *Still waters are the deepest* (Bohn, H. of Pr., S. 491). — *Deep waters have no ground* (V.). — *Still waters have deep bottoms* (V.). — *Deep rivers move in silence, shallow brooks are noisy* (Bohn, H. of Pr. 343). — *The stillest humours are always the worst*[1]) (Ray, 20). — *Take heed of still waters, the quick pass away* (V.). — *God defend me from the still water, and I'll keep myself from the rough* (V.).[2]).

5) C. Comedy of Errors II, 1.

T. *No man that hath a name,*
But falsehood and corruption doth it shame.[3])

Par. Es giebt keine Ehre,
Der Trug und Falschheit nicht verderblich wäre.

Spr. Den ehrlichsten Namen von der Welt Verleumdung in der Schwebe hält (Thür.). — Wer seinen guten Ruf nicht wahrt, dem wird die Schande nicht erspart. — Ist der ehrliche Name dahin, dann kommt er nicht wieder.

A. *So.*

E. *He that regardeth not his reputation, despiseth virtue* (Bohn, H. of Pr. 392). — *He who is ashamed of his calling, ever liveth shamefully in it* (ib. 400). — *There is no reputation so clear, but a slander may stain it* (ib. 523). — *Do (speak) what you will, bad men will turn it ill* (Hazl. 343).

Erscheint der Strom volksthümlicher Gedankenspäne im obigen Sprichworte bereits vielfach mit gleichnißartiger Ausschmückung verziert, so wird dasselbe von Shakespeare als Folgesatz einem vollständigen Gleichniß angehängt, das in komplizierter Darstellung im Texte selbst wie folgt lautet:

— The jewel, best enamelled,
Will lose his beauty; and though gold 'bides still,
That others touch, yet often touching will
Wear gold; and so no man that hath a name,
But falsehood and corruption doth it shame.

[1]) Dieses Sprichwort kann zugleich als synonyme Bedeutung von Shakespeare's *Still swine eat all the draff* gelten.

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 11.

[3]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 12.

— Ein Kleinod, noch so reich gefaßt,
Erblindet; zwar den Werth wird's nicht verlieren,
Wenn man's berührt, doch allzuoft Berühren
Raubt ihm den Glanz; so giebt's auch keine Ehre,
Der Trug und Falschheit nicht verderblich wäre.

Von der eigenartigen Gedankenbrücke absehend, mit welcher der Dichter das Gleichniß zum folgerichtigen Schlußgedanken hinüberleitet, über dessen Konstruktion unter den Erklärern eine Reihe von Kontroversen besteht, können wir an dieser Stelle nur die Betrachtung des letzteren vornehmen, da derselbe in verschiedenen Dramen in logischer und psychologischer Tragweite einen breiten Raum einnimmt. Jeder Kenner des Dichters weiß, daß seine Reflektionen über Ehre und Ruf und über den Werth eines guten Namens, wie seine kernigen Einwürfe wider Falschheit und Verleumdung, und die dramatische Verwerthung der Heuchler und Spötter, der Verleumder und Verräther mit dem ganzen sprachlichen Apparat, wie er ihm aus gesunder Volksanschauung und Lebensauffassung zuströmte, zu dem Besten gehört, was von den Lippen eines Dichters auf die Nachwelt hinübergewandert ist. Die volksthümlichen Sprachschätze haben keinen geringen Theil daran; aber die geniale Benutzung derselben, ihre Assimilation mit der eigenen Kombinationskraft, ihre geistige und poetische Verwerthung sind sein Verdienst — ein Verdienst, das erst mit der erweiterten Kenntniß der parömiologischen Wissenschaft volle Anerkennung finden wird.

Aus dem beim Dichter so reichlich vorhandenen Vorrathe der eben angedeuteten Materie vermögen wir hier nur mit Ausschluß des dramatischen Vorgangs die Kernworte zweier Episoden hervorzuheben, weil diese geeignet sind, den Tenor der vorerwähnten Sentenz hervortretend zu illustrieren. In Othello (II, 3 Schlgw. Cassio. *Reputation*) beklagt Cassio gegen Iago den Verlust seines guten Namens mit Emphase: *I have lost my reputation! I have lost the immortal part of myself, and what remains is bestial.* Iago dagegen tröstet ihn mit seinem hämischen und jedes edlere Gefühl verwerfenden Pessimismus: *As I am an honest man, I thought you had received some bodily wound; there is more sense in that than in reputation. Reputation is an idle and most false imposition; oft got without merit, and lost without deserving: you have lost no reputation at all, unless you repute yourself such a loser.* — Noch näher steht eine zweite Episode des Dramas der berührten Materie, weil der Dichter hierbei nicht nur das oben benützte Gleichniß streift,

sondern Iago dieselben und ähnliche Argumente zum rücksichtslosen Angriffe auf Othello verwenden läßt, mit denen er kurz zuvor die Bedenken Cassio's abwehrend zu vereiteln suchte (III, 3):

Good name, in man and woman, dear my lord,
Is the immediate jewel of their souls:
Who steals my purse, steals trash; 't is something, nothing;
'T was mine, 't is his, and has been slave to thousands;
But he that filches from me my good name,
Robs me of that, which not enriches him,
And makes me poor indeed.
Der gute Name ist bei Mann und Frau,
Mein bester Herr,
Das eigentliche Kleinod ihrer Seelen.
Wer meinen Beutel stiehlt, nimmt Tand; 's ist Etwas
Und Nichts; mein war es, ward das Seine nun,
Und ist der Sklav von Tausenden gewesen.
Doch wer den guten Namen mir entwendet,
Der raubt mir das, was ihn nicht reicher macht,
Mich aber bettelarm.

Uebertrug der Dichter hiermit den vollen Inhalt obiger Sentenz über den unerhörten Mißbrauch, den Falschheit und Verleumdung gegen Denjenigen anzuwenden vermögen, dem die Ehre über alle Kleinodien des Lebens geht, mit dramatischer Wahrheits auf's volle Menschenleben, so mußte einer solchen Situation diejenige Popularität zu Theil werden, wie sie der sprachlichen Ausdrucksform dieser Tragödie ursprünglich wie in der Uebertragung mit gleicher Anerkennung noch heute gespendet wird.

6) C. Measure for Measure IV, 2.

T. *Every true man's apparel fits your thief.*[1])

Par. Jedes ehrlichen Mannes Anzug muß für einen Dieb passen.

Spr. Dem Diebe paßt Alles. — Dem Diebe ist jedes Stück recht. — Der Dieb kann Alles gebrauchen. — Der Dieb findet sich in jedem Kleide zurecht (Thür.) — Der Dieb läßt Nichts liegen. — Was der Dieb findet, nimmt er (Thür.).

A. *So.*

E. *Every man's apparel fits a thief* (V.). — *A fair booty makes many a thief* (Bohn, H. of Pr. S. 285). — *He 's a thief, he has taken a cup too much* (ib. 403.) — *He that steals, can hide* (ib. 394).

[32]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 14.

Pompejus, der Clown des Stückes, versucht das von Abhorson bereits gebrauchte Sprichwort in seiner weitschweifigen Weise zu erklären, oder vielmehr nach verschiedenen Wendungen hin derartig zu argumentieren, bis er endlich, zu dem Ausgangspunkte zurückkehrend, in seiner Folgerung zugesteht, daß der Dieb, weil er Alles gebrauchen könne, die Aneignung fremden Gutes damit zu entschuldigen pflege, daß es dem Eigenthümer selbst als überflüssig erscheine. Mit solchen Syllogismen rechtfertigt der Clown jenes ehrlose Gewerbe, indem er sich den Spruch nach eigener Kombination zurecht zu legen sucht. Die Art und Weise jenes Raisonnements in dem Vorstellungsvermögen des gemeinen Mannes ist in seiner Komik immerhin so originell, daß wir die Darstellung des Sprichworts aus solchem Munde hier wiedergeben:

If it be too little for your thief, your true man thinks it big enough; if it be too big for your thief, your thief thinks it little enough: so every true man's apparel fits your thief. „Wenn er (der Anzug) zu klein ist für den Dieb, hält der ehrliche Mann ihn für groß genug; wenn er zu groß ist für den Dieb, hält der Dieb ihn für klein genug; so paßt jedes ehrlichen Mannes Anzug einem Diebe."

7) C. Merry Wives of Windsor III, 4.

T. *Happy man be his dole.*[1])

Par. u. Spr. Wer das Glück hat, führt die Braut heim.

A. *So; if not.*

E. *Happy man, happy dole* (Ray 116). — *Happy man by his dole* (ib.). — *Fortune gains the bride* (V.). — *Hap and half-penny goods enough* (ib.). — *He wins, whom luck favours* (Grassow No. 390). — *Luck will always favor the brave* (Amer.). — *Happy man, happy cavel* (Scot).

Das Sprichwort hatte jedenfalls zuerst eine nur lokale Bedeutung und scheint ursprünglich der Bettlerzunft zu entstammen. Denn *dole* ist nach der Glosse der Fleischer-Edition von Shakespeare's Werken *the portion of alms, distributed at Lambeth palace gate ... called dole,* während Steevens,[2]) der gleichfalls die Sprichwörtlichkeit dieses Ausspruches anerkennt, bereits die Bedeutung des Grundwortes erweitert, wenn er bemerkt: *Dole is any thing*

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 15.

[2]) Vgl. dessen Note zu Taming of the Shrew I, 1.

dealt out or distributed, though its original meaning was the provision given away at the doors of great men's houses. Wer somit an bestimmten Almosentagen, an denen öffentlich Gaben vertheilt wurden, seinen Antheil glücklich erlangte, dessen beneidenswerthes Loos pflegte man mit unsrem Sprichwort zu preisen. Allmählich verschwand jedoch die lokale Färbung; das Volkswort verwandelte sich theils in einen allgemeinen Zuruf, guten Muths zu sein,[1]) theils in den bestimmten Wunsch eines sichern Erfolgs, oder eines glücklichen Lebens,[2]) oder es betrat die breitere Spur des sprichwörtlichen Gedankens, wie wir ihm auch in der Vergleichung mit anderen Sprachen begegnen. In dieser verschiedenartigen Bedeutung finden wir denn auch das sicherlich alte Sprichwort in Gedichten und Dramen dennoch nach einer merkwürdig übereinstimmenden Tradition vor, denn nur die wahrscheinlich älteste Quelle, John Heywood's *Dialogue and Epigrams upon Proverbs* (1541—1562) hat die etwas abweichende Lesart: *Happie man, happie dole.* — Unsres Dichters Version, die auch in 1 K. Henry IV. II, 2, in Taming of the Shrew I, 1 und in Winter's Tale I, 2 mit der obigen übereinstimmend steht, findet sich unsres Wissens zuerst in Richard Edwards, *Damon and Pythias* (1562 ed. Dodsl. I, S. 190) im Munde des Aristippus:

Wherein, happy man be his dole, I trust that I
Shall not speede worst and that very quickly;

ferner bei R. Fletcher, *Poems* (ed. 1656 S. 139) und in einem Verse des *Hudibras* (P. I. C. 3, 637):

Let us that are unhurt and whole
Fall on, and happy man be 's dole.

Für das parömiologische Material Shakespeare's ist noch der Umstand erwähnenswerth, daß dieses Volkswort nicht nur zu denjenigen gehört, deren sich der Dichter wiederholt bedient, sondern daß er es auch nach seiner verschiedenartigen Form und Bedeutung gekannt hat. Identifiziert der Dichter auch vorwiegend die sprichwörtlichen Kategorien, sobald es sich für ihn nur darum handelt, sie mit einem Erkennungszeichen zu versehen, das ihre Abstammung aus dem Volksmunde bekunden soll, und pflegt er dann namentlich den Unterschied von „Sprichwort" und „sprichwörtlicher Redens-

[1]) Bei Nichols: *„May his dole or share in life be to be a happy man"*; vgl. auch Delius l. c. zu 1 K. Henry IV. II, 2. Note.

[2]) Bei J. O. Halliwell l. c.: *„Let his lot be happy, or, happy be he who succeeds best"*; vgl. auch Delius l. c. zu Winter's Tale I, 2. Note.

art“ unberücksichtigt zu lassen: so entgeht ihm dennoch niemals die korrekte Form jener Partien, sobald er wie hier ihre logische Trennung beabsichtigt. Obgleich das vorstehende Volkswort zu den wenigen Aussprüchen gehört, die ihrer Ausdrucksform nach als „Sprichwort“ und „sprichwörtliche Redensart“ zusammenfallen und sich daher äußerlich von einander nicht unterscheiden lassen, so kennt der verständnißinnige Dichter den logischen und psychologischen Inhalt beider doch so genau, daß ihre Stellung im Kontexte selbst ohne jede Schwierigkeit die rechte Form und Bedeutung ergiebt. Zweimal, wie wir dies in den Noten angedeutet haben, erscheint demnach das Volkswort als sprichwörtliche Redensart und zweimal in einer übereinstimmenden Bedeutung, deren wir bisher nicht gedachten, als Sprichwort. In der oben hervorgehobenen Stelle (Merry Wives) bei der Bewerbung Slender's um die Hand der Anna Page erscheint das Sprichwort als bedingungsweise Schlußpointe in folgender Kombination (Schlgw. Slender. *Truly*): *For mine own part, I would little or nothing with you. Your father and my uncle, have made motions: if it be my luck, so; if not, happy man be his dole.* „Ich für meine Person, ich will wenig oder Nichts von euch. Euer Vater und mein Onkel haben es (das Liebesverhältniß) in Gang gebracht; wenn's mir bescheert ist, gut; wenn nicht — nun, wer's Glück hat, führt die Braut heim“.

In dem Zwiegespräche der beiden Bewerber um Bianca's Hand in Taming of the Shrew (I, 1) endlich, hat das Sprichwort eine ähnliche Bedeutung, indem es demjenigen der beiden Freier den Anspruch zuerkennt, sich glücklich zu preisen, dem Bianca's Besitz endlich zu Theil werde. Dieses Besitzthum des glücklichen Siegers wird von Gremio in geschickter Weise noch dahin präzisiert, daß in dieser Anspielung bereits der Gesammtinhalt des Lustspiels angedeutet wird[1]). Der Dichter aber ist in dem Bestreben, für das alte Sprichwort auch das rechte Verständniß zu bewirken, so vorsichtig, daß er ihm gleichsam zur Interpretation und Vervollständigung des damit ausgeprägten Gedankens noch eine zweite sprichwörtliche Auslassung zur Seite stellt, die als Parallelsprichwort nahezu dasselbe besagt: *Sweet Bianca! Happy man be his dole! He that runs fastest gets the ring* „Liebste Bianca! Wer das Glück hat, führt die Braut heim; wer am schnellsten reitet, sticht den Ring.“

[1]) The Taming of the Shrew l. c. (Schlgw. Gremio. *I am agreed*): *and 'would I had given him the best horse in Padua to begin his wooing, that would thoroughly woo her, wed her, and bed her, and rid the house of her.*

Merkwürdiger Weise befindet sich auch dieses zweite Sprichwort gleich dem ersten in derselben Abtheilung von Heywood's *Dialogue.*[1]) Des Zusammenhanges wegen lassen wir eine komparierende Uebersicht analoger Gedanken hier folgen. Auch hierbei ist Shakespeare's Version als die maßgebende in die neueren englischen Sammlungen hinübergetreten und von Kompilatoren auch als Quelle angeführt worden, während sonst die Erkenntniß seines Einflusses auf die Volkssprache überhaupt durch Zitation seiner volksthümlichen Sprachschätze kaum erst über den Versuch hinausgekommen ist.

E. *Him that hoppeth best, at last will have the ring* (Heywood, *Dialogue* 1562). — *He that runs fastest, gets the ring* (*Taming of the Shrew* I, 1; Bohn, H. of Prov. 129; Hazl., Engl. Pr. S. 186). *The last suitor wins the maid* (Ray, 10; Bohn, H. of Pr. 12; Hazl. 375).

Spr. Um den Ring giebt der Liebhaber sein Bestes (Thür.). — Der letzte Freier macht Hochzeit (d. h. er erlangt den Brautring).

8) C. King Richard III. IV, 2.

T. *Let it strike.*[2])

Par. So laß es schlagen.

Spr. Wenn's schlägt, laß es schlagen. — Es komme, was da wolle. — Geschehe, was da wolle. — Mag es immer geschehen.

A. *Well.*

E. *Let it strike* (V.) — *Let happen what will* (ib.). — *Tide what may betide* (ib.). — *Fall back, fall edge!* (Grassow, No. 662).

Bereits Malone hält *Let it strike* für einen sprichwörtlichen Ausdruck, wenn er bemerkt: *This seems to have been a proverbial sentence;* er ist es noch heute. — Wenn man König Richard's tiefsinnige Folgerungen heranzieht, die ihn während des Zwiegespräches mit Buckingham innerlich bewegen, so scheint das Ausschlagen der Stunde hier die sprichwörtliche Anspielung für die

---

[1]) *Where wooers hop in and out long time, may bring*
Him that hoppeth best at last to have the ring.

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 18.

Beendigung einer Sache überhaupt zu sein: als wenn er dem Vertrauten, der ihn um die Verleihung der Grafschaft Hereford ersucht, während er selbst mit der eigenen, verhängnißvollen Zukunft beschäftigt ist, hätte bedeuten wollen: Laß es gut sein; was geschen soll, geschieht doch.[1]) Die Phrase umschließt hier augenscheinlich eine doppelsinnige Bedeutung. Einmal beschwichtigt der König hiermit die in ihm aufsteigenden, dunklen Ahnungen über das eigene Geschick, da ihn gewisse Prophezeihungen an den unglücklichen Ausgang seiner Herrschaft mahnen. Daß er das Verhängniß, das über ihn hereinbricht, nicht mehr zurückzuhalten vermöge, bekundet er in der stummen Resignation, für die er nur den entsprechenden Sinn des *Let it strike* auszusprechen wagt. Anderseits sucht er mit dieser Phrase Buckingham zu vertrösten, der ihn mit dem ihm vorenthaltenen Lohne peinigt, wie dies der betreffende Theil des Dialogs selbst ergiebt, den wir hier mitzutheilen uns versucht fühlen.[2])

K. Rich. *Ay; what 's o'clock?*
Buck. *I am thus bold to put your grace in mind*
Of what you promis'd me.

---

[1]) Sprichwörtliche Auslassungen gleicher Tendenz sind bei Shakespeare und seinen Zeitgenossen nicht selten. So Hamlet IV, 5: *Let come what comes* — Love's Labour's Lost V, 2: *Come what will come*, und daselbst g. E.: *Befal what will befal* — Macbeth I, 3: *Come what come may* — Lyly, *Mother Bombie* 1594 II, 3: *Come what will* — Locrine (pseudonym 1595 ed. Tauchnitz, S. 162, III, 2): *Let come what will* u. s. w.

[2]) Eine auffallende Aehnlichkeit dieser dialogischen Episode besteht — wenn auch bei durchaus verschiedener Veranlassung, jedoch dem Wortlaute und allgemeinen Inhalte nach — mit einer Stelle des unsrem Dichter gleichfalls pseudonym zugeschriebenen Drama *The Puritan or the Widow of Watling Street,* (imprinted at London by G. Eld) 1607. Der Dialog lautet daselbst (ed. Tauchn. 1865 III, 1) wie folgt:

Skir. *What 's o'clock?*
Frail. *Why, do you take us to be Jacks o 'the clock house?*
Skir. *I say again to you, what is 't o'clock?*
Simon. *Truly, we go by the clock of our conscience. All worldly clocks we know go false, and are set by drunken sextons.*

Ohne uns für die Primogenitur dieser beiden Stellen hier zu entscheiden, liegt irgendwo eine Benutzung oder Nachbildung wohl unbedingt vor. Zudem begegneten wir in dieser Komödie etwa 16 sentenzenartigen Aussprüchen oder volksthümlichen Gedanken, die mehr oder weniger sinnentsprechend mit Stellen aus Shakespeare's Dramen korrespondieren. Da dies in den pseudonymen Stücken vielfach auch nach anderer Richtung der Fall ist, so dürften bei einer fortgesetzt gründlichen Untersuchung auf dem Gebiete der Shakespeare-Forschung noch zahlreiche neue Aufschlüsse zu erwarten sein.

K. Rich. *Well, but what 's o'clock?*
Buck. *Upon the stroke of ten.*
K. Rich. *Well, let it strike.*
Buck. *Why, let it strike?*
K. Rich. *Because that, like a Jack,*[1]) *thou keep'st the stroke Betwixt thy begging and my meditation.*

Es ist nur erforderlich, sich auf Richard's Gedankenbrücke zu versetzen, die den verbrecherischen König plötzlich von seinen hochfliegenden Plänen hinweg an einen entsetzlichen Abgrund führt, um das sprichwörtliche Intermezzo zu verstehn — wie es der Dichter hier doppelsinnig an eine entschwundene Zeitspanne reihet — das den bis ins innerste Mark erschütterten Usurpator nicht geneigt erscheinen läßt, ein gegebenes Versprechen in diesem Momente durch ein fürstliches Geschenk einzulösen.

9) C. Hamlet IV, 2.

T. *A knavish speech sleeps in a foolish ear.*[2])
Par. Eine böse Rede schläft in dummen Ohren.
Spr. Auf dumme (alberne) Reden gehören taube Ohren. — Wüste Reden, wüste Ohren (Wan. III. 1552, 121.).
A. *I am glad of it.*
E. *A knavish confession should have a cane for absolution* (Bohn, H. of Prov., S. 292). — *For mad words, deaf ears* (ib. S. 357). — *A knavish speech sleeps in foolish ears* (V.).

Der Dichter legt seinem Helden, der die während seines vorgeblichen Wahnsinnes an ihn gerichteten Fragen und Anforderungen zu entstellen oder absichtlich zu verdrehen sucht, hier unzweifelhaft ein wirkliches Sprichwort in den Mund, wodurch er seine eigenthümlich absurden Gedanken um so mehr zu verhüllen und seine Zuhörer zu irritieren glaubt, als er auch dem bekannten Volkswort, wie die obige Sammlung erweist, eine gleich sarkastische

[1]) Es ist hier sowohl wie in The Puritan (s. S. 38, Note 2) und in K. Richard II. V, 5 der im Volksmunde bekannte Glockenhans oder Glockenschwengel (*Jack of the clock*) gemeint, der namentlich in früheren Zeiten an Thurmuhren und Glockenwerken oft in recht komischen Figuren angebracht war und, durch einen Mechanismus in Bewegung gesetzt, die Stunden zu schlagen pflegte. Auf diese automatische Figur, die unter den mit *Jack* bezeichneten und zahlreich vertretenen volksthümlichen Benennungen dieses Genres, die tief in das englische Volksleben eingriffen, eine besondere Stelle einnimmt, werden wir gehörigen Ortes noch zurückkommen.

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 20.

Behandlung zu Theil werden läßt. Seine Zuhörer sollen sich demnach nicht darüber wundern, wenn sie seine bilderreichen und an das Hyperbolische streifenden Gleichnisse nicht zu fassen vermögen, sondern dies vielmehr dem eigenen unzureichenden Verstande zuschreiben. So gebraucht Hamlet unmittelbar vorher, als er von den Beamten und Vertrauten des Königs spricht, die einem Schwamme gleich dessen Mienen, Befehle und Gunstbezeugungen sich anzueignen wissen, ein seiner Umgebung noch unverständlicheres zweites Gleichniß, wenn er Folgendes bemerkt (Schlgw. Hamlet. *Ay, Sir):*

He keeps them like an ape in the corner of his jaw;[1]) *first mouthed, to be last swallowed. When he needs, what you have gleaned, it is but squeezing you, and, sponge, you shall be dry again* „Er (der König) hält sie wie ein Affe den Bissen im Winkel seines Kinnbackens; zuerst in den Mund gesteckt, um zuletzt verschlungen zu werden. Wenn er braucht, was ihr aufgesammelt habt, so darf er auch nur drücken, so seid ihr, Schwamm, wieder trocken."

Als ihm hierauf erwidert wird, daß man ihn nicht verstehe, antwortet Hamlet scheinbar naiv mit dem obigen Sprichworte, daß ihm dies lieb sei, und zu dem eigentlichen Gegenstande des dramatischen Vorgangs übergehend, ruft er seiner Umgebung das unmittelbar darauf folgende und gleichfalls aus dem Volksmunde stammende Mahnwort zu: *Hide fox, and all after* „Versteck' Dich, Fuchs, und Alle hinterdrein".[2]) Während das räthselhafte Zitat,

---

[1]) In Q. A findet sich die Lesart: *For he doth keep you as an ape doth nuts, in the corner of his jaw.* Beide Varianten sind bei der innigen Verwandtschaft von Gleichniß und Sprichwort auch im Volksmunde gebräuchlich:

Spr. Er spielt wie der Affe mit der Nuß (dem Apfel).

E. *It is like nuts to an ape* (Bohn, H. of Prov. 432).

Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 20.

[2]) Auch in dem bei uns üblichen Versteckenspiele lautet ein an das obige Dictum erinnernder Kinderreim:

Der Fuchs geht 'rum, sieh dich nicht um!

der gleichfalls den Zuruf an die Mitspielenden enthält, den versteckten Fuchs gewähren zu lassen.

Aehnliches bemerkt auch Malone von dem gleichen englischen Spiele, das hier den Gegenstand einer sprichwörtlichen Anspielung Seitens des Dichters ausmacht. Dem gleichen Sinne entspricht die in dem pseudonymen *The Merry Devil of Edmonton* (1608 ed. Dodsl. V, S. 243; ed. Warnke u. Pröschold, Pseudo-Shakesp. Plays. II; I, 3, S. 13) vorkommende Redensart: *The false fox is now in hand.*

Ebenso begegnen wir bei Zeitgenossen des Dichters einer zweiten, wahrscheinlich demselben Spiele entnommenen und in beiden Sprachen gebräuchlichen,

obgleich es einem damals bekannten Gesellschaftsspiele entnommen ist, den Umstehenden in seiner Anwendung aus dem Munde des Prinzen sicherlich ebenso wenig verständlich war, als die von ihm gebrauchten Gleichnisse, spielt Hamlet hier wiederum auf den schuldbeladenen König und dessen Helfershelfer an, die er ebenso sicher zu entlarven vermeint, wie der aus einem Versteck in das andere schlüpfende Fuchs des Spieles doch endlich gleichfalls ertappt wird.

10) C. King John IV, 2.

T. *Therefore, to be possess'd with double pomp,*
To guard a title that was rich before,
To gild refined gold, to paint the lily,
To throw a perfume on the violet,
To smooth the ice, or add another hue
Unto the rainbow, or with taper-light
To seek the beauteous eye of heaven to garnish,
Is wasteful, and ridiculous excess.

Drum, sich umgeben mit zwiefachem Prunk,
Ein Recht verbrämen, das schon reich zuvor,
Vergülden reines Gold, die Lilie malen,
Auf die Viole Wohlgerüche streun,
Eis glätten, eine neue Farbe leih'n
Dem Regenbogen, und mit Kerzenlicht
Des Himmels schönes Auge schmücken wollen,
Ist lächerlich und unnütz Uebermaß.

Gelegentlich der wiederholten Krönung König Johann's hat der Dichter dem Grafen von Salisbury eine Reihe volksthümlicher Erfahrungssätze in den Mund gelegt, um die unumwundene Erklärung Pembroke's, der die zweite Krönung aus diplomatischen Gründen gemißbilligt hatte, nun auch mit inneren, überzeugenden Motiven zu unterstützen. Es sind daher acht sprichwörtliche, nahezu an's Hyperbolische streifende Redensarten zu einer Gruppe vereinigt worden, wie dies bei Shakespeare häufig geschieht, wenn er mit vermehrten oder verschärften Argumenten einen dramatischen Vorgang zu rechtfertigen oder zu beleben sucht. Die Uebertreibung, deren sich der König durch die übereilte Doppelkrönung schuldig gemacht hatte, und womit er nur um so deutlicher die peinigende Angst verrieth, mit der das eigene Gewissen den gekrönten Ver-

---

stehenden Redensart: Der Fuchs geht 'rum; der Fuchs ist da: *the fox is at hand.* So bei Rob. Greene, *James IV* (1598 ed. Dyce 1861, S. 197[b]): *I perceive the fox at hand.*

brecher heimlich plagte, mußten auch den Argumenten der Gegenrede die eigenthümliche Färbung verleihen, mit denen es der Dichter verstand, sie zu einer gemeinsamen Abweisung zu verschmelzen und so als wirksames Gegenmittel geltend zu machen. Das gemeinsame Schlagwort der Gruppe *It is wasteful, and ridiculous excess,* das hier zugleich auch als logisches Merkzeichen für die Sprichwörtlichkeit sämmtlicher Redensarten hervortritt, enthüllt denn auch die Intentionen des Dichters ihrem vollen Umfange nach. So augenfällig dieselben daher auch den Vorgang selbst, die Krönung, als überflüssig bestätigen wollen, so richtet sich deren Schwerpunkt doch um so mehr auch auf die verbrecherischen Maßregeln des Königs, die als ebenso unzweckmäßig als verwerflich gegeißelt werden sollen. Diese Reihe von Thatsachen, die an und für sich als überflüssig und in der Verfolgung eines müßigen Zweckes zugleich auch lächerlich erscheinen, boten dem Dichter ein hinreichendes Material, um darin eine Fülle populär sittlichen Gehalts zu entfalten, der für die ganze Entwickelung der Scene und für die Fortspinnung des Dialogs entscheidend wirkte. An dieser Stelle ist es uns nur vergönnt, die sprichwörtlichen Redensarten selbst im Wortlaute des Originals und der Uebertragung im Anschlusse an das bereits erwähnte Merkzeichen hervorzuheben, während wir die Vergleichung mit fremden Idiomen erst in der Sammlung selbst heranziehen werden:

a) T. *To be possess'd with double pomp.*[1])
Par. Sich mit zwiefachem Prunk umgeben.
A. *'T is wasteful.*
Spr. Er will einen Hut (Handschuh) über den andern ziehn (Thür.). — Doppelter Putz ist nichts nutz (ib.).

b) T. *To guard a title that was rich before.*[2])
Par. Ein Recht verbrämen, das schon reich zuvor.
A. *'T is wasteful.*
Spr. Ein Recht beanspruchen, das man längst besitzt. — Ein Recht geltend machen, das kein Mensch bestreitet. — Ein offenbar Recht bedarf keiner Begründung.

---

[1]) *He will vail bonnet to beauty* (Lyly, *Endymion* 1591 III, 3).

[2]) Im englischen Volksmunde begegnen wir noch der komischen Redensart: *He shows his title so much as to be laughed at.* — Obigem Ausspruche dürfte ein Rechtssprichwort zu Grunde liegen, während das Bild selbst einem überreichen Besitzthume entnommen ist, das keiner weiteren äußeren Ausstattung bedarf.

c) T. *To gild refined gold.*[1])
Par. Feines Gold vergülden.
A *'T is wasteful.*
Spr. Er will das Gold vergolden (in Gold fassen). — Gold läßt sicht nicht vergolden.

d) T. *To paint the lily.*[2])
Par. Die Lilie malen.
A. *'T is wasteful.*
Spr. Er will die Rosen (die Blumen) malen. — Er will die Rose schöner machen, als sie ist.

e) T. *To throw a perfume on the violet.*
Par. Auf die Viole Wohlgerüche streun.
A. *'T is wasteful.*
Spr. Ein Veilchen kann nicht schöner riechen.

f) T. *To smooth the ice.*
Par. Eis glätten.
A. *'T is wasteful.*
Spr. Das Eis glätten wollen. — Eis braucht man nicht zu glätten.

g) T. *To add another hue unto the rainbow.*
Par. Dem Regenbogen eine neue Farbe leihen.
A. *'T is wasteful.*
Spr. Er will dem Regenbogen eine Farbe zusetzen. — Dem Regenbogen die achte Farbe verleihen.

h) T. *With taper-light to seek the beauteous eye of heaven to garnish.*
Par. Mit Kerzenlicht des Himmels schönes Auge schmücken wollen.

---

[1]) Eine hyperbolische Einkleidung aus dem Volksmunde für alles Uebermäßige und Ueberflüssige, wie dies in greifbaren Bildern auch in den folgenden Redensarten hervortritt.

[2]) Ferner: *To paint the rose* — der natürlichen Farbe der Blume eine künstliche hinzufügen wollen, um ihren Reiz zu erhöhen. In den Sonetten begegnen wir diesem und ähnlichen Gedanken nicht selten. So heißt es in Son. 67 (vgl. auch Son. 82 und 100):

Why should poor beauty indirectly seek
Roses of shadow, since his rose is true?
Wie sollte Schönheit ärmlich Schatten leihn
Von Rosen, wenn sie selbst als Rose glüht?

A. *'T is wasteful.*

Spr. Den Himmel schöner machen wollen, als er ist. — Der Himmel ist ihm nicht blau genug. — Das Sonnenlicht strahlt ihm nicht hell genug. — Er möchte die Sonne an Glanz übertreffen.

Der letzte hyperbolische Ausspruch ist zwar vom Dichter nicht sprichwörtlich veranlagt, aber durch den Tropus, die Sonne als das herrliche Auge des Himmels *(the beauteous eye of heaven)* zu bezeichnen, in der poetischen Darstellung noch erhöht worden, wodurch zugleich eine Steigerung der Gruppe in rhetorischer Hinsicht für die gesammte Argumentation derselben bewirkt werden mußte.

Von den adverbialen Formeln für die Sprichwörtlichkeit sei es uns gestattet, uns denjenigen logischen Merkzeichen zuzuwenden, die durch substantivische Wortformen vertreten sind, oder durch Redeweisen und Phrasen, die entweder durch Verschmelzung mit einem Substantiv entstanden sind, oder auch sich nur auf ein solches stützen. Die Grundelemente für die Ursprünglichkeit sprichwörtlicher Bilder und Gedanken, wie wir sie namentlich in Verbalbegriffen der Behauptung, Erfahrung, Beobachtung und Wahrnehmung vorfanden und kennzeichneten, bleiben stets die Basis parömiologischer Forschung. Allein zur Errichtung des Gebäudes reicht das Fundament allein nicht aus. So bedarf auch unser parömiologisches Sprachgebäude noch der Fügung und Ergänzung bis in die einzelnen Theile und Gänge, um aus den unteren Regionen, in denen wir uns bezüglich der Erkennungsmomente des sprichwörtlichen Materials noch befinden, auch in die oberen Räume zu gelangen.

Erkannten wir in den adverbialen Anführungsformen, wie bereits bemerkt, noch die Verbindungslinie zwischen verbalen und logischen Merkzeichen, so entfernen wir uns mit den substantivischen Formeln bereits allmählich von derselben. Anstatt der Begriffe treten die Vorstellungen in den Vordergrund, und dieser Verwandlungsprozeß hat mancherlei Schwierigkeiten im Gefolge. So lange die Andeutung oder Hinweisung auf sprichwörtliches Material sich auf eine damit zusammenhangende Induktion des Autors gründet, vermag man sich auf dessen Gedankenbrücke zu versetzen, um die Verkettung der Begriffe zu erkennen und den eigenen Gedankenapparat von dem traditionellen zu unterscheiden.

Je komplizierter solche Merkzeichen werden, oder je mehr sie sich in bloßen Wortformen bewegen, desto schwieriger wird bei aller Klarheit der Vorstellung für die Wortbedeutung selbst das Erkennungsmoment, so daß dieses Hilfsmittel um so leichter versagt, die Absicht des Autors in der Benutzung volksthümlichen Sprachmaterials zu entdecken, wenn man nicht zu unterscheiden vermag, auf welche Weise und bis zu welchem Grade die Induktion des Dichters von der gleichsam unbewußten Gewalt der sprachlich-volksthümlichen Tradition beeinflußt worden ist. Mehr oder weniger ist diese Erscheinuug bereits bei den substantivischen Formeln bemerkbar.

Wir heben nunmehr hier diejenigen von ihnen hervor, welche entweder zur Erbringung eines Beweises dienen: *'T is a common proof,*[1]) *We 'll leave a proof,*[2]) *As by proof;*[3]) oder die eine Forderung des Rechts oder der Zeit umschließen: *Nature craves,*[4]) *The age is grown so picked;*[5]) die eine Absicht oder ein Unternehmen bekunden: *The task he undertakes is,*[6]) *What labour is it;*[7]) die Gewohnheitsmäßiges berühren, also auf Sitten und Gebräuche, oder

[1]) Vgl. Nr. 11 des Textes.

[2]) Merry Wives of Windsor IV, 2: *Wives may be merry and yet honest do* „Ein Weib kann lustig und doch ehrlich sein."

[3]) King Richard III. II, 3: *The waters swell before a boist'rous storm.* Par. Die Wasser schwellen vor dem wüstem Sturm. Spr. Vor dem Sturme schwillt das Meer an. *The waters swell before a storm* (V.). — Bei Holinshed lautet dieser Satz: *As the sea without wind swelleth of himself sometime before a tempest* etc.

[4]) Troilus and Cressida III, 2: *All dues be render'd to their owners* „Dem Besitzer (Eigenthümer) gebührt sein Gut." — Ein zweifellos juristisches Sprichwort. Der Dichter unterscheidet dort in der Folge zwischen *law of nature,* dem Naturrecht, und *law in each well-order'd nation,* dem Staatsrecht, während er sie anderweitig wiederum zusammenfaßt (*these moral laws of nature and of nations*), um vielleicht auch an das Völkerrecht zu erinnern. Die juristischen Sprichwörter bei Shakespeare werden wir gehörigen Ortes behandeln.

[5]) Vgl. Nr. 12 des Textes.

[6]) King Richard II. II, 2: *Numb'ring sands* (*To number sands*).

Par. Sand zählen. Spr. Er möchte die Sandkörner zählen. Sprichwörtlich von vergeblichen Bemühungen. — An derselben Stelle und mit gleicher Bedeutung findet sich die im Texte Nr. 13 erwähnte sprichwörtliche Redensart.

[7]) A Lover's Complaint V. 35: *To leave the thing, we have not* „Etwas aufgeben, was man nicht besitzt". Die sprichwörtliche Redensart ist allen neueren Sprachen gemeinsam. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch ein Sprichwort gleichen Sinnes gebräuchlich war: *It 's no labour, to leave the thing we have not,* das der Dichter nach seinem Bedürfnisse umgestaltete, indem er die negative in die interrogative Form verwandelte. Derartige syntaktische Wand-

Abnormitäten von Land und Leuten hindeuten: *Country's manners,*[1]) *Language,*[2]) *Poor fool,*[3]) *Men (men say);*[4]) die als Entschuldigung oder entschuldbare Voraussetzung gelten: *Saving reverence;*[5]) oder die spezielle Aussagen von lokaler Bedeutung, Standesregeln und Wahlsprüche präzisieren: *A grandsire phrase,*[6]) *The constable's own word,*[7]) *'T is your cue,*[8]) *The word* und *The motto thus.*[9])

---

lungen sind auch sonst bei Shakespeare häufig, wie wir dies für das parömiologische Material noch ausführlich erörtern werden.

A Lover's Complaint V, 35: *Mastering what not strives*: Ohne Kampf siegen. Auch hier mag eine ähnliche Wandlung vorgekommen sein. Die sprichwörtlichen Redensarten: *To master without strife, to conquer without fight* sind analogen Sinnes. — An gleicher Stelle befindet sich noch eine dritte Redensart aus dem Volksmunde, die wir jedoch erst bei Erörterung der Gruppe selbst anführen werden, da sie einer eingehenden Besprechung bedarf.

[1]) King John I, 1: *To give the (our) betters way.*

Par. Den Höheren den Vortritt gewähren. Spr. Die Höheren haben den Vortritt (Vorrang). — In dem gleichen Sinne hat sich bei uns das aus Schiller's Fiesko sprichwörtiich gewordene Zitat eingebürgert: Der Herzog hat den Vortritt.

[2]) Cymbeline III, 3: *He that strikes the venison first, shall be the lord o' the feast.*

Par. Wer zuerst ein Wild erlegt, der ist der Herr des Festes. Spr. Wer das Wild erlegt hat, dem gehört auch der Braten (Thür.). — Dagegen auch: Der Eine jagt das Wild, der Andere ißt den Braten (Simrock, 1607). Obgleich das Sprichwort, wie dies aus der speziellen Anführungsform des Textes (*This is not hunter's language*) hervorgeht, eigentlich der Jägersprache zugehört, will der Dichter es hier nicht in dem bekannten Sinne aufgefaßt wissen.

[3]) Vgl. im Texte Nr. 14.

[4]) Vgl. im Texte Nr. 15.

[5]) Romeo and Juliet I, 4, oder, wie die substantivische Formel in Cymbeline IV, 1 lautet: *Saving reverence of the word.* Die in der Form einer Phrase ertheilte Anführungsform soll als Entschuldigungsmoment dienen, um eine Behauptung in milderem Lichte erscheinen zu lassen, als sie ihrem Wortlaute nach aufgefaßt werden könnte, oder um Ungeziemendes, wenn dies aus einer vulgären Redensart präsumiert werden sollte, von vornherein abzuschwächen oder unter dieser Voraussetzung gänzlich zu beseitigen. Ihres meist obscönen oder vulgären Inhaltes wegen müssen wir es uns an dieser Stelle versagen, Zitate hierüber aus des Dichters Werken mitzutheilen, was jedoch in der Sammlung geschehen wird. Dagegen mußte die Formel selbst des Zusammenhanges wegen hier Erwähnung finden.

[6]) Vgl. im Texte Nr. 16.

[7]) Vgl. im Texte Nr. 17.

[8]) Much Ado II, 1: *Silence is the perfectest herald of joy.*

Par. Schweigen ist der beste Herold der Freude. Spr. Eine stille Freude ist die beste, wohlthuendste.

[9]) Ueber beide Anführungsformen vgl. im Texte Nr. 18.

11) C. Julius Caesar II, 1.

T. *Lowliness is young ambition's ladder.*[1])

Par. Die Demuth ist der jungen Ehrsucht Leiter.

Spr. Demuth ist die Mutter (die Sprosse) der Ehre (Simrock, 1528). — Demüthige Dich, so fürdert's (fördert's) Dich (vgl. Wan. I, 571, 1). — Demuth steht auf der ersten (untersten) Sprosse der Leiter (Thür.). — Bescheidenheit (Demuth) ist die Staffel zur Größe (ib.).

A. *'T is a common proof.*

E. *The easiest way to dignity is humility* (Bohn, H. of Prov., 503). — *Humility often gains more than pride* (ib. 409).

Die Auseinandersetzung über die charakteristische Veranlagung Caesar's, welche der Dichter dem Brutus zutheilt, entspricht durchaus der dramatischen Situation, wenn diese in einem allgemeinen Erfahrungsatze gipfelt, wie ihn des Lebens Wirklichkeit bestätigt. Was man von Caesar befürchtet, und was zur Vorbeugung und Beseitigung jener Gefahr von den Verschworenen für nothwendig erachtet wird, ergiebt sich gleichsam von selbst aus jener Reihe der Folgerungen, die Brutus zur Erhärtung und zum Beweise jenes Erfahrungssatzes heranzieht, wenn er bemerkt:

— 'Tis a common proof,
That lowliness is young ambition's ladder,
Whereto the climber-upward turns his face;
But when he once attains the upmost round,
He then unto the ladder turns his back,
Looks in the clouds, scorning the base degrees
By which he did ascend. So Caesar may:
Then, lest he may, prevent —[2])

um mit dem gleichfalls dem Volksmunde entnommenen und hier der Situation wohl angepaßten Gleichnisse zu schließen:

And therefore think him as a serpent's egg,
Which, hatch'd, would, as his kind, grow mischievous;
And kill him in the shell.

— Doch oft bestätigt sich's,
Die Demuth ist der jungen Ehrsucht Leiter:
Wer sich hinanklimmt, kehrt den Blick ihr zu;
Doch hat er erst die höchste Spross' erreicht,
Dann kehret er der Leiter seinen Rücken,

---

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 26.

[2]) Cf. Delius II, S. 272 Note 12.

Schaut himmelan, verschmäht die niedern Tritte,
Die ihn hinaufgebracht. Das kann auch Caesar:
Drum, eh er kann, beugt vor. —
Drum achtet ihn gleich einem Schlangenei,
Das ausgebrütet, giftig würde werden
Wie sein Geschlecht, und würgt ihn in der Schale.

12) C. Hamlet V, 1.

T. *The toe of the peasant comes so near the heel of the courtier, he galls his kibe.*[1])

Par. Der Bauer tritt dem Hofmann auf die Fersen.

Spr. Der Bauer ist ein grober Geselle, tritt er dem Adel auf die Schwelle (Thür.). — Der Bauer tritt dem Edelmann auf den Fuß.

A. *The age is grown so picked.*

E. *When the peasant (yeoman) comes near the courtier, he galls his kibe* (V.). — *The rustic easily changes from what he once was* (ib.). — *No pride like that of an enriched beggar* (Bohn, H. of Prov. 462).

Der Dichter bietet hier mit seinem volksthümlichen Beitrage gleichsam ein Gutachten über den Zeitcharakter dar, das er seinem Hamlet in den Mund gelegt hat, und aus welchem eine bestimmte Verderbniß des von ihm beobachteten Herkommens zu Tage tritt. Diese Kritik deutet der Dichter hier in dem etwas seltsamen, logischen Merkzeichen an: *The age is grown so picked* „Das Zeitalter ist so spitzfindig geworden", das mit dem darauffolgenden Sprichworte erst dadurch recht verständlich wird, daß man den Zeitgeschmack beachtet, der die eigentliche Veranlassung zu jener eigenthümlichen Einkleidung des Volkswortes gegeben hat, um mit der Ueberhebung einer bestimmten Gesellschaftsklasse auch die ganze Umgebung tadelnd zu berühren, in der sich Hamlet bewegte, und in deren Sphäre sich die erschütternden Ereignisse jener Tragödie abspielten. Auch hierin finden wir ein erneutes Beispiel, wie Shakespeare mit scheinbar geringfügigen Mitteln sein großes Charaktergemälde zu illustrieren weiß, wenn er aus der Volkssprache ein einfaches Sprichwort oder aus dem Volksbewußtsein eine bezügliche Anschauung aufgreift, oder wenn er, wie hier, den Volksgebrauch, spitze, schnabelförmige Schuhe zu tragen, zu einem Urtheil zu verwenden versteht, um mit einem treffenden Wortspiele

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. 27.

ein ganzes Zeitalter zu geißeln. Schon Johnson erkennt in dieser Veranlassung die Absicht des Dichters, indem er bemerkt: *There was about that time a picked shoe, that is, a shoe with a long pointed toe, in fashion, to which the allusion seems likewise to be made: Every man now is smart, and every man now is a man of fashion.* Sogar der Bauer, dem der Volksmund sein beharrliches Festhalten an das Herkömmliche mit Vorliebe zuzuschreiben pflegt, wird von einer Modekrankheit befallen, tritt aus seiner Abgeschlossenheit heraus und wird von der Tyrannei des Zeitgeschmacks nur noch mehr mit fortgerissen. Dadurch aber schreitet er über die Voreingenommenheit seines Standes hinaus, indem er wähnt, mit der Theilnahme am Zeitgeschmacke zugleich auch dem Zeitbewußtsein und der allgemeinen Bildung zu huldigen. In diesem Drange eines scheinbar behäbigen Lebens wachsen seine Bedürfnisse, seine Ansprüche, seine Theilnahme am öffentlichen Leben, und er ahnt nicht, daß die Leidenschaftlichkeit, die ihn auf diesem Pfade vorwärts drängt, vorwiegend nur die Triebfeder einer niederen Gesinnung, die Folge des gepflegten Eigendünkels und der Selbstüberhebung sind — die Erscheinungen oder Symptome einer spitzfindigen, superklugen und in falschen Illusionen schwelgenden Welt.

Aehnlich wie hier, wo das Sprichwort die Arroganz des gemeinen Streberthums so abfällig kennzeichnet und bloßstellt, weil es auf die äußere Erscheinung hin einen nichtigen Vorwand zeigt, seine Gleichstellung mit Leuten zu bewerkstelligen, die ihm an gediegenen Vorzügen überlegen sind, hat es der Dichter verstanden, in den mannigfachsten Wendungen seiner sentenzenreichen Sprache diese Schattenseite der menschlichen Gesellschaft zu kritisieren und zu beleuchten.[1]) Er gelangt dabei immer zu dem Resultate, daß der Niedriggesinnte — nach den bezeichnenden Vergleichungen der

[1]) Heben wir unter vielen nur die eine Stelle aus 1 K. Henry VI. II, 4 hervor: *We grace the yeoman by conversing with him* „Wir thun den Bauern zu viel Ehre an, mit ihm zu reden". Hier ist der Yeoman Repräsentant des oben bezeichneten Streberthums, der Yeoman, der bekanntlich dem Hochadligen im Range nachstand, weil ihm nicht gestattet war, einen Helmbusch im Wappen zu führen, während er jenen dennoch mit seinem Embleme zu überragen glaubte. Zahlreiche volksthümliche Auslassungen finden sich unter diesem oder dem obigen Bilde als Warnung vor, mit dem Niedriggesinnten nicht zu verkehren, und die oft seltsamsten Vorsichtsmaßregeln weiß der Allerweltsverstand zu diesem Zwecke der Volkssprache anzuvertrauen. Alle Idiome haben einen gebührenden Antheil an der Verwendung komischer Sprachbilder bei der Behandlungsweise eben dieser Materie.

Volkssprache — durch äußere Auszeichnungen, oder durch Glücksfälle aller Art nicht gebessert zu werden pflegt, während der Gesinnungstüchtige selbst aus den Gefährnissen eines wandelbaren Geschickes geläutert hervorgeht.

13) C. K. Richard II. II, 2.

T. *Drinking oceans dry.*
Par. Er will die Meere trinken.
Spr. Er will das Meer ausschöpfen (vgl. Wan. III 557, 67, 90).
A. *The task he undertakes is.*
E. *To drink the ocean dry.*

Die Sprichwörtlichkeit sowohl als auch die Bedeutung der Redensart wird von der Anführungsform angedeutet. Bei Marlowe, *Jew of Malta* (1589 Akt V; ed. Dodsl. VIII, S. 327) wird bereits diese sprichwörtliche Phrase am Schlusse des Dramas wie folgt verwendet:

As sooner shall they drink the ocean dry
Than conquer Malta, or endanger us.

14) C. Much Ado II, 1.

T. *It (the heart) keeps on the windy side of care.*[1])
Par. Das Herz hält sich immer an der Windseite des Kummers.
Spr. Die Sorgen muß man nicht von der Windseite betrachten. — Das Herz, erfüllt von Sorgen, hofft auf der Zukunft Morgen. — Er versteht es, Nichts (Alles) von der Windseite zu betrachten. — Man muß die Sorgen an's Bein binden. — Er bindet die Sorgen an's Bein.
A. *I thank it, poor fool.* Ich weiß es dem närrischen Dinge Dank.
E. *The heart, the more heavy it is for grief, the more hope it conceiveth of recovery* (John Lyly, *Midas* 1592 l. c. V, 1, S. 355). — *A thousand sorrows strike at one poor heart, and yet it lives* (Dekkar, *The Honest Whore* II, 6 ed. Dodsl. III. S. 373). — *Careless men let their end steal upon them unawares and unprovided* (Bohn, H. of Prov., S. 335). — *Care not would have it* (Ray 84).

Auch humoristische Bemerkungen aller Art wie hier, namentlich an Hyperbeln, Euphemismen und Epitheta geknüpft, stellen ihr Kontingent zu den substantivischen Formeln des Dichters, um

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 29.

als logische Merkzeichen auf die Sprichwörtlichkeit eines Gedankens hinzudeuten. Wie bei dem Merkzeichen *Language* (s. S. 46, Note 2) ist es uns auch hier nur vergönnt, ein einziges Beispiel hervorzuheben, um in der Sammlung selbst jene Gattungen zu vervollständigen.

Das Herz, hier scherzhaft *poor fool,*[1]) nach dem Geschmacke der Zeit von Shakespeare wohl auch nur *fool*[2]) benannt, wird ähnlich auch im deutschen Volksmunde humoristisch mit einem nicht unbeliebten Epitheton „das närrische Ding" betitelt. Als solches muß es Empfindungen umschließen, denen es jenen sonderbaren Beinamen in beiden Sprachen zu verdanken hat. Der Volksmund kennt in der That eine ganze Reihe absonderlicher Regungen, die nicht bloß öffentlich über des Lebens Alltäglichkeit emporragen, sondern häufiger noch sich unbeobachtet in ein isoliertes Kämmerlein zurückziehen, um dort des Lebens Täuschungen und Erfahrungen, abgeschlossen von der Welt, heimlich zu durchwandern. Zu den absonderlichsten Regungen des „närrischen Dinges" aber gehört die Hoffnung, die Shakespeare in allen Variationen der poetischen Darstellungsformen aus der eigenen Welt seiner Empfindungen wiedertönen läßt. Bald erscheint es durch die nüchternsten Enttäuschungen des Alltagslebens gedrückt und von Sorgen gebeugt, bald in seinem Lebenslichte durch die bittersten Erfahrungen getrübt, bald in seinem Lebensodem durch erbärmliche Hemmungen und Hindernisse bedrängt und in seinem Lebenspulse durch Kümmernisse beschwerlichster Art bedroht; aber dennoch entwickelt es nach den tiefsten Seufzern der Verlassenheit ein so unbeschränktes Selbst- und Gottvertrauen, nach den empfindlichsten Schlägen des Schicksals eine so unbeugsame Hoffnung, daß wir eine so zähe Widerstandskraft bewundern müssen, womit ein einziger Muskel — wenn auch der werthvollste der menschlichen Organisation — sich zu bergen, zu schützen, zu vertheidigen und zu erhalten weiß, den anstürmenden Geschicken einer ganzen Welt gegenüber! Der Dichter aber, der die mächtigen Regungen dieses Herzens nach allen Seiten hin dramatisch gestaltete, der uns bald mit dem Wogensturme seiner Leidenschaftlichkeit erschüttert, bald durch den Zauber seines Frohsinns aufjauchzen läßt, um uns an

[1]) Im Texte lautet die Stelle:
D. Pedro. *In faith, lady, you have a merry heart.*
Beatr. *Yea, my lord; I thank it, poor fool, it keeps on the windy side of care.*
[2]) Vgl. Love's Labour II, 1: *Is the fool sick?*

der Offenbarung seiner innersten Geheimnisse und Empfindungen zu ergötzen: dieser Dichter erschließt uns vor Allem auch die humoristische Perspektive jenes Lebensnerves, den er nicht nur in den tiefsten Tönen der Verzweiflung und des Lebenskonfliktes ausbrechen läßt, nicht nur bis zu den höchsten Stimmlagen der heitersten Freude, der obsiegenden Liebe und der befriedigten Lebenslust begleitet, sondern den er auch mit tiefpsychologischer Erkenntniß zu ergründen weiß in seinen jovialen Bekenntnissen, in seinen scherzhaften Anspielungen und komischen Situationen. — Das obige Sprichwort, in dem das Herz zur Windseite der Sorge sich kehrt, hat denn der Dichter mit verständnißreichem Kennerblick auch in seinem Lustspiel an die rechte Stelle gesetzt.

15) C. Comedy of Errors IV, 2.

T. *Time comes stealing on by night and day.*[1])

Par. Die Zeit stiehlt sich von dannen bei Tage wie bei Nacht.

Spr. Die Zeit vergeht, ob's Tag oder Nacht ist. — Die Zeit vergeht; sie ist an keinen Pfahl gebunden (vgl. Wan. V. 554, 695).

A. *Men say.*

E. *Time fleeth away without delay* (Ray 162). — *Time flees away at night and day* (V.). — *Time will away at night and day* (ib.). — *Time will away.*

Zur Bestätigung gleichmäßiger Vergänglichkeit wird das Sprichwort, das sich übrigens in keiner englischen Sammlung vorfindet, dort in einem launigen Dialoge erwähnt und auf den Volksmund zurückgeführt. Die Vergänglichkeit, ebenso gleichmäßig und nachhaltig, ist weder von einem Zeitmaß noch von einer Zeiteintheilung abhängig, wie dies der menschlichen Berechnung eigen zu sein pflegt. Wie der Dieb Nichts verschont, sondern unabhängig vom Wechsel des Tages nur die günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Raubzuges benützen will, so kennt auch die Zeit weder Rücksicht noch Maß. Tag und Nacht, Lenz und Herbst, Jugend und Alter sind ihrem mächtigen Griffe mit gleichem Nachdruck unterworfen; Flüchtigkeit und Eile, Wandel und Wechsel sind die Boten und Genossen der diebischen Zeit. Ihr Loosungswort heißt „Vorwärts", und auf ihrem Gebiete ist ein Rückschritt unmöglich. *(The hours come back — that did I never hear).* Derartige Gedanken bringt der Dichter mit dem obigen Volkswort zum Abschluß, wenn er sagt:

[1]) Sprachvergleichung s. a a. O. S. 30.

Time is a very bankrout, and owes more than he 's worth to season.
Nay, he 's a thief too: have you not heard men say,
That Time comes stealing on by night and day?
Zeit ist bankrott und schuldet mehr dem Zufall als sie werth ist.
Dann ist die Zeit ein Dieb auch; habt auf den Spruch nur Acht:
Die Zeit stiehlt sich von dannen, bei Tage wie bei Nacht.

16) C. Romeo and Juliet I, 4.

T. *The game was ne'er so fair, and I am done.*[1])
Par. Nie war das Spiel so schön (doch ich bin matt).
Spr. Wenn das Spiel am schönsten ist, soll man aufhören.
A. *A grandsire phrase.*
E. *Give over when the play is good* (Bohn, H. of Prov. 360). — *Give over when the play is at the fairest* (V.). — *The best thing in gaming is that it be but little used.* — *It is well to leave off playing, when the play is at the best.* — *Fair play's jewel; don't pull my hair* (Bohn, H. of Pr. 159). — Scot.: *Gie over when the play is gude* (Dür. I., 59). — *Leave aff as lang as the play 's gude* (Bohn, H. of Prov. 248).

Zur Erklärung dieser seltsamen sprichwörtlichen Anspielungen, die wir schon der Anführungsform wegen hier nicht übergehn dürfen, theilen wir die bezügliche Stelle aus dem Texte mit:

For I am proverb'd with a grandsire phrase:[2])
I'll be a candle-holder, and look on —
The game was ne'er so fair, and I am done.
Ich habe mich verbrämt mit einem alten
Großvaterspruch: Wer's Licht hält, schauet zu!
Nie war das Spiel so schön; doch ich bin matt.

Schon die Uebertragung dieser Episode bietet eine besondere Schwierigkeit dar, zumal die Kommentare verschiedener Ansicht darüber sind, mit welcher der beiden sprichwörtlichen Andeutungen

---

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 31.

[2]) Mit dieser Anführungsform eines alttraditionellen Volkswortes steht Shakespeare übrigens nicht allein. Schon Lyly, *Mother Bombie* (1594 II, 5 in Old English Plays, London 1824 I. S. 234) kennt eine ähnliche Einkleidungsform zur Bezeichnung der Sprichwörtlichkeit, wenn es dort heißt: *I have heard my great grandfather tell, how his great great grandfather should say, that it was an old proverb, when his great grandfather was a child, that it was a good wind that blew a man etc.* Vielleicht benützten Beide Wheatstone, *Promos and Cassandra* (1578 P. I. IV, 7 ed. Nichols 1779, S. 48), wo ein Sprichwort ähnlich eingeführt wird: *I have hearde my great Gransire saye, Maide will saye naye, and take it; and so she maye.*

sich Romeo den Freunden gegenüber zu rechtfertigen beabsichtigt. So erblickt Steevens, wie wir bereits früher erwähnt,[1]) die Hindeutung auf den alten Spruch in der obigen zweiten Zeile des Textes, indem er ihm als Parallele das von Ray zitierte Sprichwort *A good candle-holder proves a good gamester* zur Seite stellt, während Malone dieselbe aus der dritten Zeile auf den bekannten sprichwörtlichen Gedanken gründet, den wir oben sprachvergleichend an die Spitze dieser Untersuchung stellten. Was die Parallelstelle betrifft, so dürfte sie allein kaum einen innigen Zusammenhang mit dem ersten Theile des Spruches aufzuweisen haben,[2]) zumal sie die

---

[1]) Vgl. Jahrb. XXII 75 Note 2.

[2]) Dies bei Ray S. 3 angeführte, für uns kaum noch verständliche Sprichwort ist auf das dürftige Beleuchtungswesen jener Zeit zurückzuführen, wo es üblich war, daß beim Spiele Jemand das Licht hielt, woraus sich dann der Folgesatz sprichwörtlich niederschlug, daß die Geschicklichkeit beim Leuchten auch auf eine bestimmte Fertigkeit beim Spiele schließen lasse. Der Wortsinn desselben hat sich jedoch längst dahin verschoben, Denjenigen auch für höhere Leistungen geschickt zu erachten, der sich bereits bei niederen Verrichtungen bewährt hatte. Mit dem Ray'schen Zitate hat daher — die Worte *candle-holder* und *game* abgerechnet — der Sinn unseres Volkswortes eigentlich Nichts gemein. Denn für die etwaige Behauptung, die Bedeutung des Sprichwortes gehe dahin, daß die Umstehenden das Spiel besser zu verfolgen vermöchten als die Spielenden selbst, haben wir ein in allen Sprachen bekanntes Volkswort, welches hier schon seines Alters wegen viel besser zu supplieren wäre: *The lookers-on find surest ground* (Paradyse of Dainty Devises 1578, S. 135); — *Standers-by see more than gamesters* (Ray 159); — *Bystanders see more of the game* (Hazl. 377); — *Lookers-on see more than players* (Bohn, H. of Pr. 496). Aber auch diese Verbindung ist eine viel zu spezielle und gesuchte. Uns scheint die Basis der altväterischen Kombination eine viel allgemeinere zu sein und auf die alte sprichwörtliche Redensart zurückzugreifen, die sich schon bei John Heywood in verschiedenen Analogien vorfindet: *To hold a candle; to be a candle-holder; to give one a candle to hold* (bei Wander III, 117. 184: Er hat das Licht dazu gehalten), und in diesem einfachen Niederschlage der damaligen Beleuchtungsweise ist diese Phrase, ohne die Priorität derselben hier untersuchen zu wollen, in allen Sprachen gemeinsam vertreten. Der Volkswitz pflegt jedoch auch den einfachsten Redensarten gern einen Doppelsinn unterzulegen. So wurde der bloßen Beihilfe bald der Zweck der Handlung selbst, bald die Absicht des Hilfeleistenden hinzugefügt, so daß die sprichwörtliche Redensart *to give one a candle to hold* im Volksmunde mannigfache Hintergedanken umschließt. Begegnete sich damit gar die schlimme Absicht des der Beihilfe Benöthigten, so war ein großer Spielraum des sprichwörtlichen Sinnes dargeboten, dessen sich denn auch der Volksmund mit Vorliebe bediente. So treffen wir auf die sprichwörtlichen Redensarten: *To hold the candle before (to) the devil* (Rob. Greene, *Orlando furioso* 1589; ed. Dyce 1861, S. 83), worüber sich allein eine kleine Entwicklungsgeschichte schreiben läßt; — *He that worst may, shall hold de candle* (Heywood, *Prov.* 1562; Camb-

zweite Hälfte ganz unberücksichtigt läßt. Ebenso dürfte auch die eingehendste Behandlung des sprichwörtlichen Gedankens der zweiten Spruchhälfte an Einseitigkeit leiden, wenn sie, den ersten Theil außer Acht lassend oder etwa als eine bloße Einschaltung betrachtend, bei der Erklärung selbst ihn übergehen zu können vermeinte. Berücksichtigt man dagegen, daß Shakespeare überall, wo er durch ausdrücklich gewählte Anführungsformen auf die Sprichwörtlichkeit eines Volksgedankens hindeutet, mag er nun den Wortlaut desselben wiedergeben, oder sich wie hier auf bloße Andeutungen beschränken, in jedem Falle aber die logische Einheit desselben festzuhalten pflegt: so können wir auch hier nicht umhin, den auf das Merkzeichen unmittelbar folgenden Spruch, so dunkel auch dessen Zusammenhang erscheint, für ein Ganzes zu erachten. Für diese Ansicht spricht denn auch die gesammte innere Veranlagung.

Romeo, von seinen Freunden zur Theilnahme an jenem Ballfeste aufgefordert, weist die Einladung zum Tanze gleich Anfangs mit den Worten zurück:

Give me a torch. — I am not for this ambling;
Being but heavy, I will bear the light.[1])

Er will kein eigentlicher Festtheilnehmer, sondern nur Fackelträger sein und als solcher nach damaliger Sitte nur den Maskenzug begleiten. Als die Freunde dringender werden, hat er ein zweites Motiv bereit, die Aufforderung zum Tanze wiederholt abzulehnen (Schlgw. Romeo. *Not I*):

— You have dancing shoes
With nimble soles: I have a soul of lead,
So stakes me to the ground, I cannot move.

Die Freunde wollen jedoch die bleierne Last der Liebe, die das Herz zu Boden drückt, nicht gelten lassen; und nach einem

---

den, *Remaines* 1614; Scogin, *Jests* 1626 ff.); — *He that is worst, may still hold the candle* (Ray 172) u. s. w. — wie sie dann auch in die neueren Sammlungen übergetreten sind. Da endlich auch im durchaus harmlosen Sinne gleich dem im Drama geschilderten Vorgange sprichwörtlich analoge Anklänge vorhanden sind, wie: *You will neither dance nor hold the candle* (Bohn, H. of Prov. 581) oder: *Ye 'll neither dance nor haud the candle* (Scot. ib. S. 264), so dürfte es unzweifelhaft sein, daß die erste Hälfte des altherkömmlichen Spruches aus einem gesellschaftlichen Gebrauche hervorgegangen sei, um die Betheiligung eines lediglich „stillen Zuschauers" nach damaliger Sitte entsprechend zu kennzeichnen.

[1]) Hier ist das bei Shakespeare so häufige Wortspiel zwischen *light*: Licht und *light*: leicht, als Gegensatz zu *heavy*: schwermüthig, verwendet worden.

kurzen Zwiegespräch über die Mittel, der Liebe Schwermuth zu heilen, wird die Aufforderung wiederholt, die Romeo jedoch mit dem festen Entschlusse, die Fackel zu tragen, abweist, um der Theilnahme am Tanze überhoben zu sein:

A torch for me: let wantons, light of heart,
Tickle the senseless rushes with their heels.

Dieses Recht des Fackelträgers, wie es der allgemeine Gebrauch im Volksmunde niedergeschlagen hatte, und das der Dichter dem Romeo als Vorwand freiwilligen Verzichtes in den Mund legte, scheint nach der Hindeutung der Anführungsform entweder in einem Reimspruche oder in einem Volksliede sprichwörtlich verbreitet gewesen zu sein, aus dem Shakespeare das zu seinem Zwecke Erforderliche zitierte, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß nur der erste und letzte Vers der Strophe herangezogen wurden, wie dies der Text selbst anzudeuten scheint. Mit diesem inneren Zusammenhange dürfte sich denn auch die Form des alten Volksverses rechtfertigen. Romeo führt ihn in der redenden Person an, um einmal jenen Gebrauch des Fackelträgers, seiner Seelenstimmung entsprechend, für sich in Anspruch zu nehmen; und da ihm hierdurch das Recht verliehen war, ein unbetheiligter Zeuge des Festes zu sein,[1]) glaubt er anderseits um so unumwundener gestehn zu dürfen, daß die höchste Belustigung, die es an und für sich schon rathsam erscheinen läßt, sie zu geeigneter Zeit aufzugeben, ihn bei seiner verzweifelten Gemüthslage um so weniger veranlassen könne, ihr beizuwohnen. Er habe vielmehr mit dem Verlangen an derartigen Vergnügungen gleichsam abgeschlossen *(I am done)*.

Mögen auch beide Stellen ihrem Zusammenhange nach, oder in der Verschmelzung zu einem einzigen Spruche nach vorstehendem Versuche noch einer eingehenderen Erörterung bedürfen: als Schlußglieder des klar sich abspielenden Vorgangs spiegeln sie den Ideengang Romeo's so unzweideutig wieder, wie dies bei der Einkleidung in volksthümliche Wendungen und bei dieser aphoristischen Behandlung nur irgend möglich sein konnte.

In der Uebertragung auf ein fremdes Sprachgebiet[1]) haben diese lokal gefärbten Fragmente allerdings ihre dunklen Partien, die

---

[1]) Vgl. S. 54, Note 2 am Ende.

[2]) Die vortreffliche Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung bezeugt hinreichend die Schwierigkeit der Uebertragung bezüglich der sprichwörtlichen Elemente, sobald diese mit ausschließlich lokaler Färbung auftreten. Auch die weitgehendste Lizenz reicht dann zur getreulichen Wiedergabe des Originals nicht aus (vgl.

ihnen ohne jegliche Anführungsform eine noch schwierigere Stellung verleihen würden; auf heimischem Boden bilden sie interessante Ueberreste der älteren parömiologischen Literatur. Wir reihen daher an die Kategorie des Großvaterspruches *(Grandsire Phrase)* — — zumal sie sich im Texte so nahe berühren — noch eine weitere volksthümliche Gattung an *(The Constable's Word)*, die gleichfalls als substantivische Formel für die Anführung sprichwörtlichen Materials gelten mag.

17) C. Romeo and Juliet I, 4.

T. *Dun 's the mouse.*

Spr. Aus mit der Maus! — Und damit Basta! — Er ist mausetodt. — Die Maus hat genug. — Daß Dich die Maus! (das Mäuschen!) (Thür.).

A. *The Constable's own word.*

E. *Dun is the mouse* (The London Prodigal 1605 IV, 1.); (Sir John Oldcastle 1600 III, 2 ed. Tauchn., S. 133). — *Dumb is the mouse* (Patient Grissel 1603). — *As dun as a mouse* (Ray 221; Bohn, H. of Prov. S. 187). — *A dead mouse feels no cold* (Ray 95). — *Dead mice feel no cold* (Bohn, H. of Pr. 342). — *As sure as a mouse tied with a thread* (Hazl., Engl. Pr. 72). — *As quiet as a mouse* (ib. S. 115).

Den Beamten im Dienste der Polizei oder der Gerichtsbarkeit wird von jeher vom Volkswitze aus vielseitiger Veranlassung Mancherlei im humoristischen Sinne beigelegt, das je nach der Verwendung bald komisch, bald ironisch klingt.[1]) So heben wir denn aus zahlreichen Beispielen bei Shakespeare die vorstehende sprichwörtliche Redensart hervor, die der Dichter selbst als Konstabler- oder Nachtwächterspruch bezeichnet, und die sich bereits, wie die sprachvergleichende Gruppe beweist, in zeitgenössischen Dramen vorfindet. Die Redensart hat die verschiedenartigsten Erklärungen gefunden; eine typische Bedeutung ist jedoch sehr schwer aufzustellen. Delius (II, 182, Note 15) erwähnt eine Erklärung Mommsen's, der die Phrase mit „Stillgestanden! nicht gemuckst"

---

oben Nr. 5 und 16), und es rechtfertigt sich aus diesem Grunde von selbst, wenn der Uebersetzer sprichwörtliche Stellen wie Nr. 17 sogar gänzlich ausfallen läßt.

[1]) So bei Ray S. 183: *You might be a constable for your wit* „Eurem Scharfsinn nach könntet ihr ein Polizeidiener (Konstabler) sein".

überträgt, während Thieme, Kritisches Wörterbuch, S. 168, dafür „Alles ist geschehen, und damit Basta“ giebt. Die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung übergeht die Frage gänzlich. Während J. O. Halliwell[1]) den Nachdruck der Stelle ebensowohl in *mouse* rücksichtlich der Farbe und Beschaffenheit als in *done* rücksichtlich des Geschehnisses zu erblicken glaubt, bemerkt William Hazlitt[2]) mit Recht: *a proverbial saying of no fixed import.* Es wird daher in den älteren Schriftwerken stets der Zusammenhang des Textes für die alternierende Korrektheit des Verständnisses herbeigezogen werden müssen.[3]) Aehnlich ist auch hier zu verfahren, wo das Konstablerwort zunächst an das unmittelbar vorhergehende Schlußwort Romeo's: *I am done* als Wortspiel sich anlehnt[4]). Das Wortspiel ist jedoch meist nur eine äußere Zierrath zur Herstellung des logischen Zusammenhangs, und in der Beachtung dieses Anschlusses, wie ihn Shakespeare so häufig zwischen heterogenen Gedanken vermittelt oder bewerkstelligt, dürfte sich auch hier die rechte Lösung für die sprichwörtliche Phrase ergeben. Hatte Romeo durch den oben zitierten Großvaterspruch kundgegeben, daß die seinerseits gewählte Rolle des Fackelträgers ihm für das kommende Fest am meisten zusage, weil sie ihn von der Pflicht aktiver Theilnahme befreie, ohne deshalb sein Gastrecht aufzugeben oder mit seinem Liebesweh in Konflikt zu gerathen, so glaubt Mercutio seinerseits gleichfalls eine populäre Volksfigur heranbringen zu dürfen, die in bekannter Weise häufig genug ein rechtes Wort zur rechten Zeit geltend zu machen

---

[1]) *A Dictionary of Archaic and Provincial Words* I, S. 324. — Schmidt, Shakespeare-Lexicon 1874. I, 342[a]).

[2]) Note zu *Sir John Oldcastle* III, 2 ed. Tauchn. 1865, S. 133.

[3]) So läßt in dem erwähnten Drama die in die Standrede des Brauers Murley verwebte Redensart (ib. III, 2) keine andere Deutung zu als die der Vernichtung. Mit diesem Kraftausdrucke glaubt der Genannte am Schlusse seiner drastischen Rede die gewaltige Schaar der Feinde durch eine Handvoll Knechte vernichten zu können: *Dun is the mouse;* er will sie nach unsrer vulgären Redeweise „mausetodt schlagen“. —

In *The London Prodigal* (1605 IV 1, ed. Tauchn., S. 259) dagegen hat die sprichw. Redensart die Bedeutung von: Es ist doch abgemacht oder zugestanden? Nachdem Civet dem Schwiegervater sein Liebesverhältniß zu dessen Tochter Frances geschildert hat und nun dessen Einverständniß erwartet, heißt es in dem sich hierüber entspinnenden Dialog:

Civet. *But father,*
Dun is the mouse; you 'll come?
Sir Lanc. *Ay, son Civet, I 'll come.*

[4]) Vgl. Nr. 16 im Texte.

pflegt. Topp, meint Mercutio, wenn Du nun einmal in Liebesgram versunken sein und bei Deiner Rolle verharren willst, so mag es, wie der Konstabler spricht, damit genug sein und dabei sein Bewenden haben. Damit ist aber auch Dein Vorhaben zu Ende; denn wir, Deine Freunde, wollen Dich aus dem Schlamme dieser Liebe herausziehen, worin Du bis über die Ohren gefangen bist.[1])

In dieser Entgegnung malt der Dichter selbst die sprichwörtliche Redensart am treffendsten aus, die bei seinem dankbaren Publikum sicherlich das rechte Verständniß fand. Dem Beobachter des fremden Idioms erscheint die knappe und an das Bizarre streifende Redensart ziemlich dunkel; der Dichter aber, der jeden Pulsschlag des Volkslebens in seinen Bildern und Sprüchen genau kannte, hatte nur an die Empfänglichkeit des Volksbewußtseins zu appellieren, um sofort und im vollen Maße verstanden zu werden. Aehnliches ist bei den meisten Wendungen dieser Gattung vorauszusetzen oder zu ergänzen, bei denen die schlagfertige Kürze volksthümlicher oder sprichwörtlicher Momente absichtlich vom Dichter herangezogen wird, um die Diktion des dramatischen Dialogs im rechten Flusse zu erhalten.

Endlich finden sich bestimmte Standesregeln, Devisen oder Wahlsprüche vor, auf welche der Dichter mit den substantivischen Anführungsformeln der vorstehenden Gattung, *Word* oder *Motto*, hinzudeuten pflegt. Zur Kennzeichnung dieses bisher noch nicht berührten sprichwörtlichen Materials, dessen Tradition sich namentlich auf Inschriften verschiedenster Art im Verkehre und Austausche mit dem Volksmunde gründet, heben wir hier nachfolgende Gruppe aus Pericles II, 2 hervor, während wir uns die Darstellung des Zusammenhangs jener traditionellen Inskriptionen mit der Volksthümlichkeit selbst für den weiteren Verlauf dieser Abhandlung vorbehalten.

Die Gruppe besteht aus einer Reihe gnomistischer Reminiszenzen, die durch ihre aphoristische Knappheit geeignet sind, für die Schilde der Ritter bei dem dort stattfindenden Turniere als

---

[1]) Die betreffende Stelle lautet im Texte wie folgt:
Mercutio. *If thou art dun, we'll draw thee from the mire*
Of this, save reverence, love, wherein thou stick'st
Up to the ears.
Sämmtliche Wendungen dieser Entgegnung: *To be dun; Dun in the mire; To draw from the mire; To stick therein up to the ears* sind sprichwörtlichen Ursprungs, worüber Näheres in der Sammlung selbst.

besonderes Abzeichen zu gelten. Mit dem Sinne der Inschrift verbindet sich meist eine passende Symbolik, die den Träger derselben unter den Auspizien eines ausgeprägten Wahlspruches bei der Bewerbung um die Hand der Prinzessin Thaisa erscheinen läßt. Inhalt und Charakter der Gruppe sind damit hinreichend gekennzeichnet. Fünf Aussprüche sind in lateinischer und einer in spanischer Sprache abgefaßt. Es soll an dieser Stelle nur die Aufstellung der Gruppe skizzirt werden, um die substantivischen Formeln dieser Gattung für das parömiologische Material mehr in den Vordergrund zu verweisen.

18) C. Pericles, Prince of Tyre II, 2.[1])

a) T. *Lux tua vita mihi.*
Par. Dein Licht ist mein Leben.
A. *The word.*
E. *Your soul is my life* (V.)[2])

b) T. *Mas por dulzura que por fuerza.*
Par. Mehr durch Sanftmuth als durch Gewalt.
A. *The motto thus, in Spanish.*
E. *More by lenity than by force* (Wilkins)[3]).

c) T. *Me pompae provexit apex.*
Par. Der Wunsch nach Ruhm hat mich zum Kampf geführt.
A. *The word.*
E. *The desire of renown drew him (me) to this enterprise* (Wilkins.)[4])

---

[1]) Wir geben hier unter T. den Text, unter Par. die deutsche Uebertragung, unter A. die alternierende Anführungsform und unter E. die englische Uebersetzung, vorwiegend nach Wilkins.

[2]) Im Texte selbst deutet der König auf den Inhalt dieser Devise hin: *He loves you well, that holds his life of you.*

[3]) Das englische Sprichwort *More by sweetness than by force* sei hier angeführt, weil es dem spanischen dem Sinne nach sehr nahe steht. Auch bei Marlowe, *Jew of Malta* (1589 I; ed. Dodsl. VIII, S. 259) findet sich die analoge Sentenz:

— 'T is more kingly to obtain by peace,
Than to enforce conditions by constraint,

die dort als politische Klugheitsregel erwähnt wird.

[4]) Es scheint, daß schon die kurze Notiz des Textes: *And his device, a wreath of chivalry* auf den Sinn jener Standesregel hindeutet, um den Ruhm als Schmuck und Zierde des Ritterthums hervortreten zu lassen.

d) T. *Quod me alit, me extinguit.*[1])
Par. Was mich belebt, das tödtet mich.
A. *The word.*
E. *That which gives me life, gives me death* (Wilkins).[2])

e) T. *Sic spectanda fides.*[3])
Par. So erprobt man Treue.
A. *The motto thus.*
E. *So faith is to be looked into.*

f) T. *In hac spe vivo.*[4])
Par. In dieser Hoffnung lebe ich.
A. *The motto.*[5])
E. *In that hope I live.*

Die letzte Devise ist die des Helden des Stückes, der, als Unbekannter am Wettkampfe theilnehmend, sogar der Insignien seines Standes ermangelt, als sinnige Huldigung aber der Prin-

[1]) Die Devise befindet sich nach dem Texte unter einem Symbole, womit bereits die Alten die Unvergänglichkeit nach dem Tode zu bezeichnen pflegten (vgl. Lessing B. VII. S. 30), das aber hier auf den Folgenwechsel von Schönheit und Liebe gedeutet werden soll. Dasselbe stellt eine brennende Fackel dar, deren unterer Theil nach oben gekehrt ist (*a burning torch that 's turned upside down*).

[2]) In der Erklärung des Textes wird die Tod oder Leben spendende Minne zugleich nach der damals herrschenden ritterlichen Vorstellung mit der Schönheit identifiziert, indem es heißt:

Which shows that beauty hath his power and will,
Which can as well inflame as it can kill.
Das zeigt der Schönheit Macht und Willen an,
Die ebenso entglühn als tödten kann.

Es soll somit die Entscheidung über Leben und Tod, wie sie der Macht der Liebe so gern vindiziert wird, der Wahl der Verehrten — hier Prinzessin Thaisa — anheimgegeben sein (vgl. Sonnet 107). — Das der Form nach dem obigen Motto entsprechende *Tamen non extinguenda* ist eine bekannte Inskription.

[3]) Das mit diesem Ausspruche bezeichnete Symbol besteht aus einer von Wolken umringten Hand, die auf einem Probsteine geprüftes Gold emporhebt (*a hand environed with clouds, holding out gold, that 's by the touchstone tried*).

[4]) Auch das für Inschriften häufig benützte *Sperandum est vivis*, das schon Seybold, *Viridarium* (Nürnberg 1677) in erweiterter Form als Sprichwort aufführt, gehört dem Sinne nach hierher.

[5]) Der König deutet mit einer zweiten Anführungsform: *A pretty moral* auf die allegorische Andeutung des Mottos hin, indem er erklärend hinzufügt:

From the dejected state wherein he is,
He hopes by you his fortunes yet may flourish.

zessin einen verdorrten Zweig überreicht, dessen Spitze nur im grünen Schmucke prangt.[1]) Diese kurze Andeutung über den Helden ist nicht wohl zu entbehren, um den logischen Zusammenhang der Gruppe bei der höchst knappen Diktion der sprachlichen Beiträge um so mehr zu würdigen. Denn läßt man die sechs Devisen und deren Träger nach der sinnigen Anordnung des Dichters Revue passieren, so soll sicherlich der Werth des Mannes an dem Wahlspruche erkennbar sein, und in diesem sollen Wesen und Charakter sich möglichst enthüllen. Es ist daher Seitens des Dichters sicherlich nicht ohne Absicht verfahren worden, wenn die vollständige Namenliste Jener mangelt, die sich hier nicht an einem bloßen Waffenspiele, sondern mehr noch an einem intellektuellen Wettkampfe betheiligen. Diese scheinbare Lücke wird noch dadurch ergänzt, daß Shakespeare, wie schon angedeutet, die gnomistischen Beiträge derartig mit einer lichtvollen Symbolik zu umringen weiß, daß sich hieraus auf die Bewerber selbst ganz bestimmte Schlaglichter ergießen, wodurch sogar die stummen Figuren unter der Hand des Dichters mit der Beredtsamkeit der von ihm gewählten Devisen als lebensvolle Gestalten erscheinen. So nur vermochte sich die den Ausschlag gebende Schale dahin zu senken, wo Geist und Gemüth der Prinzessin naturgemäß den Schwerpunkt finden sollten. Ueber die effektvolle Devise des ersten Ritters, dem die Erscheinung der Geliebten schon als Leben gilt; über die Demuth des zweiten, dem Ergebung und Sanftmuth allein als Mittel zum Ziele erscheinen; über den Stolz des dritten, der in der Minne Preis nur Ruhmesglanz erblickt; über die Resignation des vierten, den selbst die Schönheit mit Bangigkeit erfüllt; über die Sicherheit des fünften, der mit dem Gelöbniß der Treue obzusiegen glaubt: über sie Alle soll die anspruchslose Bescheidenheit des Unbekannten die Palme davontragen. Denn Pericles allein lebt der Hoffnung, und jeden Prunk vermeintlicher Größe hinter sich lassend, und nur das zur Schau tragend, was er in der That zu bieten vermag, will er die Verwirklichung seines Ideals in Symbol und Wahlspruch auch nur andeutend berühren.

Nach dieser inhaltlichen Ueberschau der Gruppe kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Dichter mit Vorbedacht die Anführungsform für jede einzelne Devise bestimmte, und daß er wohl zu unterscheiden wußte, wo er *word* oder *motto* zur näheren

---

[1]) Im Texte: *A wither'd branch, that 's only green at top.*

Bezeichnung zu wählen habe, um jenen statistischen Figuren mit Hilfe der von ihnen vertretenen Spruchweisheit Leben und Bewegung einzuhauchen, und sie so an dem Fortgange der dramatischen Handlung trotz der scheinbar nebensächlichen Verwendung zu einem Schaugepränge dennoch theilnehmen zu lassen. Beabsichtigte somit der Dichter, mit jedem Spruch auch den Charakter Desjenigen zu kennzeichnen, der ihn als Devise führte, so mußte er auch Licht und Schatten je nach dem Inhalte des Wahlspruchs vertheilen, was nicht sicherer geschehen konnte als durch den gleichsam kategorisch gebotenen Unterschied jener beiden Anführungsformen.[1]) Während wir daher die mit *Motto* bezeichneten Devisen als glänzende Splitter sprichwörtlicher Gnomik betrachten dürfen, die durch distinguierte Anspielungen den volksthümlichen Gedanken leicht erkennbar machen, sind die mit *Word* versehenen Aussprüche nicht viel mehr als Wunsch- oder Betheuerungsformeln, die zwar durch rein persönliche Beziehungen den Anspruch eines Wahlspruchs erheben, den ethischen Werth eines allgemeinen Gedankens aber nicht geltend machen dürfen.

An die substantivischen Anführungsformen für die Sprichwörtlichkeit reihen wir die interjektierenden Merkzeichen an.

Bekanntlich haben alle Sprachen ein größeres oder geringeres Material von Formeln aufzuweisen, die dazu bestimmt erscheinen, gewisse Gedanken, Bilder und Aussprüche als dem Volksmunde entstammt, oder als der Volksthümlichkeit zugehörend, durch imperative oder interjektierende Formeln erkennbar zu machen. Sie begleiten demnach Aussprüche von allgemeiner Gültigkeit, wie sie die Empfindung des Augenblicks dem Allerweltsverstande in einer bestimmten Absicht zu entlehnen pflegt, so daß sie dann leicht als Mahnung oder Warnung, als Ausruf oder Betheuerung, als Einwurf oder Abweisung je nach der individuellen Anschauung des Dichters verwendet werden. Sie sind um so wichtiger, als wir ihnen auch

---

[1]) Shakespeare fand sicherlich die gleichzeitige Verwendung von *Motto* und *Word* als Anführungsform nationaler Devisen bereits in der alten Tragödie Soliman and Perseda vor (cf. Th. Hawkins, *The Origin of the English Drama*, Oxford 1773, Vol. II, S. 204 ff. nach der Edition von 1599); allein die verschiedenartige Verwendung und die durchaus abweichende Behandlungsweise ihrer logischen Stellung — wir müssen uns hier auf diese Notiz allein beschränken — ist aus eigener Initiative hervorgegangen.

bei dem epischen Sprichwort[1]) und sprichwörtlichen Apolog[2]) unter durchaus verschiedenartigen Gesichtspunkten begegnen. Je nach der Einkleidung des volksthümlichen Bildes oder Gedankens muß demnach die Wirkung sein; je nach ihrer sprachlichen Gewandung soll mindestens irgend eine Wirkung beabsichtigt werden; je nach der einführenden Formel wird daher auch der Nachdruck bestimmt werden müssen, mit dem der Sprechende oder Schreibende auf den Zuhörer zu wirken gedenkt. Der Form nach aber stimmen all die verschiedenen Modulationen dieser Gattung logischer Merkzeichen darin überein, daß sie als Anführungsformen für die Sprichwörtlichkeit entweder die Imperativform oder die Interjektion aufzuweisen haben. Wir heben aus der ansehnlichen Menge derselben nur diejenigen einer Mahnung: *Take heed*[3]), *Out with it boldly*[4]); — einer Betheuerung: *I pray God*[5]); — eines Ausrufes: *O wonder-*

---

[1]) Beispiel 1 K. Henry IV. II, 1: *At hand, quoth pick-purse* „Bei der Hand, sagt der Beutelschneider". — Flink, rief der Dieb, als er ertappt wurde. — Hurtig, sagte der Müllerbursche zum Bauer. — Derartige sprichwörtliche Ausrufe, die, bei einer gewissen Gelegenheit entstanden, vom Volksmunde fortan zu einem bestimmten Zwecke geäußert werden, bilden die Basis dieser Gattung von Parömien, die namentlich den germanischen Sprachen eigenthümlich sind.

[2]) Measure for Measure V, 1: *Like doth quit like.* Diese und ähnliche Varianten, wie *Like to like* oder *Like will to like,* riefen frühzeitig sprichwörtliche Erweiterungen meist drastischen Sinnes im Volksmunde hervor: *Like will to like, quoth the devil to the collier* — Gleich und Gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel zum Köhler. Gleiches sucht und findet sich, meinte der Teufel zum Benediktiner. — Derartige Apologe, meist in imperativer Form geäußert, in denen ein bekanntes Sprichwort die oben angedeutete Veranlassung zu vielseitiger Deutung darbot, waren so beliebt, daß Ulpian Fullwell 1568 unter obiger Devise sein bekanntes *Interlude* schrieb (vgl. O. E. P. ed. Hazlitt 1874. Vol. III. Nr. 5), während ein anonym gebliebener Autor eine Schrift unter dem ähnlichen Titel *Like to like, quoth the Devil to the Collier* 1589 herausgab.

[3]) Sonnet 95: *The hardest knife, ill-used, doth lose his edge.* Par. Mißbrauch stumpft ab des schärfsten Messers Schneide. — Auch das schärfste Messer wird stumpf, wenn es mißbraucht wird.

[4]) Vgl. im Texte Nr. 19.

[5]) 1 K. Henry IV. III, 3: *My girdle break!* Par. Mein Gürtel soll mir platzen! — Ich will auf der Stelle untergehn! — Delius (I, S. 691, Note 92) erinnert an das Sprichwort *Ungirt, unblest.* Dasselbe findet sich zuerst in der sogenannten Tragikomödie *The Witch of Edmonton,* die W. Rowley, Ford und Dekker 1658 herausgaben, wahrscheinlich aber viel früher verfaßten. Mit antithetischer Verwendung heißt es dort (II, 1 Schlgw. Young Banks): *Ungirt, unbless'd, says the proverb. But my girdle shall serve a riding knit: and a fig for all the witches in Christendom.*

ful[1]), *Let*[2]); — eines Einwurfs: *What man*[3]); — einer Warnung: *Ever note,*[4]), *O be remembered*[5]); einer Abweisung: *Tut, man*[6]) — hervor, indem wir auch hier einzelne Zitationen aus des Dichters Werken in die Noten verweisen, während wir ausführlichere Erörterungen mit analogen oder verwandten Sprachströmungen im Texte selbst behandeln.

19) C. K. Henry VIII. III, 1.

T. *Truth loves open dealing*[7]).
Par. Wahrheit ist schlicht und gerade.
Spr. Wahrheit liebt Offenheit. — Die Wahrheit liebt keine Ausflüchte. — Wahrheit mag keine Winkelzüge (Thür.). Die Wahrheit macht's kurz. — Wahrheit macht kein Federlesens (Thür.). — Wahrheit macht keine langen Besemplungen (Thür.)[8]). — Die Wahrheit verkriecht sich in kein Mauseloch. (Binder 3511).

---

[1]) K. Richard III. I, 2. Des alliterierenden Sprichworts: *Devils don't tell truth* bedient sich der Dichter zur rhetorischen Verwendung im obigen Sinne, wenn er Anna, die spätere Gattin Gloster's ausrufen läßt: *O wonderful, when devils tell the truth* „O Wunder, wenn ein Teufel Wahrheit spricht!" worauf Dieser gleichfalls mit sprichwörtlicher Anspielung — *Angels are not angry* — sarkastisch erwidert: *More wonderful, when angels are so angry* „Mehr Wunder, wenn ein Engel zornig ist!"

[2]) Vgl. im Texte Nr. 20.

[3]) Vgl. im Texte Nr. 21. — Ein zweites hierauf bezügliches Sprichwort, durch die Anführungsformel kenntlich gemacht, lautet dort: *Easy it is of a cut loaf to steal a shive* „Von angeschnittnem Brode ist leicht ein Stück zu stehlen" (Wan. I 477, 234).

[4]) Julius Caesar IV, 2: *When love begins to sicken and decay, it useth an enforced ceremony.* Par.: Wenn Lieb erkrankt und schwindet, nimmt sie gezwungne Höflichkeiten an. Spr.: Ist die Liebe erkaltet, tritt Höflichkeit an ihre Stelle. — Wenn die Liebe einmal den Rücken wendet, kommt sie schwer wieder zurück. (Wan. III. 160, 732).

[5]) Vgl. im Texte Nr. 22.

[6]) Romeo and Juliet I, 2. *One fire burns out another's burning.* Par.: Ein Feuer brennt das andere nieder. — Coriolanus IV, 7: *One fire drives out one fire. — The fire that burneth, taketh the heat out of a burn* (Bohn, H. of Pr. 504 — Hazl., Engl. Prov. 368). — Ein Feuer vertreibt das andere. — Auch als sprichwörtliches Gleichniß gebräuchlich: Julius Caesar III, 1: *As fire drives out fire;* King John III, 1: *As fire cools fire.* — Unter der gleichen Anführung vgl. im Texte Nr. 23.

[7]) Sprachvergleichung s. im 19. Jahresbericht, S. 26.

[8]) Die gleiche Wendung des sprichwörtlichen Gedankens findet sich auch in

A. *Out with it boldly!* Nur dreist heraus damit.

E. *Truth loves open dealing* (V.). — *Truth's best ornament is nakedness* (Hazl., Engl. Pr. 441). — *Truth seeks no corners* (Bohn, H. of Pr. 547).

„Nur dreist heraus damit", ruft Katharina von Aragonien mit sprichwörtlichem Anfluge dem schlauen Kardinal Wolsey zu und schleudert ihm die daran geknüpfte Sentenz entgegen, um zu verhindern, daß ihr die bedrohliche Botschaft des Königs in lateinischer Sprache übermittelt werde. Offenkundig und klar will sie ihr Schicksal in der Landessprache vernehmen, obgleich sie ahnt, daß ihre Mahnung eine vergebliche sein werde. — Unsres Wissens begegnen wir nochmals einem Gedanken ähnlichen Sinnes, aber in antithetischer Fassung in King John IV, 3: *Whose tongue soever speaks false, not truly speaks* „Weß Zunge fälschlich (trüglich) spricht, der spricht nicht wahr". — Mit der Anführungsform *'t is known* führt auch Marston (*What You Will* V, 1 1607) das lateinische Sprichwort an: *Veritas non quaerit angulos*, das er zugleich mit Bezug auf die von ihm hervorgehobene Anspielung in seiner kritisch-sarkastischen Weise in einer zeitgemäßen Anschauung über eine bestimmte und häufig Ursache des Spottes gewordene Landessitte in die eigene Muttersprache überträgt, wenn es dort heißt: *Truth seeks not to lurk under farthingales* „Wahrheit versucht es nicht, sich hinter Reifröcken zu verkriechen". Wahrlich, eine angemessene Metapher jener Zeit, um Winkelzüge und Umschweife gegen die Wahrheit unter dieser Umhüllung zu zeigen. Schon Wheatstone, dessen *Promos and Cassandra* bekanntlich zu den von Shakespeare benützten älteren Dramen gehört[1]), zitiert das lateinische Sprichwort, das wahrscheinlich der Latinität des Mittelalters angehört.

20) C. Hamlet, Prince of Denmark III, 2.

T. *The galled jade winces*[2]).

Par. Der Aussätzige mag sich jucken.

Spr. Ein wundes Pferd schlägt vorn und hinten aus. — Ein

---

dem antithetisch veranlagten englischen Volksworte: *Truth needs not many words; but a false tale a large preamble* (Hazl., Engl. Pr. 440).

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 27.

[2]) Nichols hat diese Gruppe von Dramen als *Foundation Plays of Shakespeare* in seinen *Six Old Plays* (1779) gesammelt und herausgegeben.

wundes Pferd haßt den Striegel (vgl. Wan. III 1287, 175). — Wen es juckt, der kratzt sich. — Wer sich getroffen fühlt, der zupft sich an der Nase.

A. *Let.*

E. *The galled jade will wince* (Bohn, H. of Pr. 505). — *Touch a gall'd horse on the back and he 'll kick* (*wince, winch*) (Ray 112). — *A gall'd horse will not endure the comb* (Bohn ib. 104). — *An itch is worse than a smart* (V.). — *He that will not endure to itch, must endure to smart* (Ray 125). — *He that will not bear the itch, must endure to smart* (Hazl. 190).

Das sprichwörtliche Bild vom wundgeriebenen Pferde, das vor Schmerz gern hinten ausschlägt, wenn die Wunde auch nur zufällig berührt oder gedrückt wird, ist schon frühzeitig auf menschliche Gebrechen übertragen worden. Der Dichter verwendet es meisterhaft in Hamlet's Munde, als Dieser dem schuldbeladenen König in dem eben vorgeführten Schauspiele, nachdem er gleichsam scherzend mit dem Namen des Stückes[1]) die kurze Schilderung von dessen Verlaufe berichtet hatte, das Bewußtsein jener Schandthat vor die Seele hält, ihn aber von dem bereits entrollten Gemälde seines Verbrechens abzulenken sucht, um ihn nur desto sicherer zu entlarven:

> *But what of that? Your majesty and we, that have free souls, it touches us not: let the galled jade wince, our withers are unwrung*[2]). Aber was thut's? Eure Majestät und uns, die wir ein freies Gewissen haben, trifft es nicht. Der Aussätzige mag sich jucken, unsere Haut ist gesund.

Man beachte nur die imperativische Formel, mit welcher der Dichter das Sprichwort zu versehen verstand, um bei aller Nach-

---

[1]) King. *What do you call the play?* — Haml. *The mouse-trap. Marry, how? Tropically.* — König. Wie nennt ihr das Stück? — Haml. Die Mausefalle. Und wie das? Metaphorisch.

[2]) Dieser mit dem Sprichwort durch die Alliteration zusammenhängende Zusatz gehört nicht mehr zum Bilde, wohl aber als wahrscheinlich euphuistisch gefaßte Antithese zur Vervollständigung des vom Dichter entwickelten Gedankens. John Lyly gebraucht in *Mother Bombie* (1594 I, 3; ed. London 1814 der Old Engl. Plays Vol. I, S. 209) einen ähnlichen Ausdruck mit sprichwörtlichem Anfluge:

Wring me on the withers, and yet wince yourself,

wie dies dort aus dem Zusammenhange hervorgeht.

drücklichkeit der Schuld, die das volksthümliche Bild dem verbrecherischen König enthüllen sollte, dennoch jenen höhnischen Sarkasmus zu umschließen, womit sich Hamlet unverfänglich an dessen Seite stellt, als ob er den schuldbewußten Stiefvater im Augenblick für ebenso unschuldig halte als sich selbst[1]).

Das Sprichwort ist übrigens eins von denen, das bei der Uebertragung, wie hier ersichtlich, nicht derartig zur Geltung gelangt, wie dies der Intention des Dichters eigentlich entspricht. Auch hier mußte der Uebersetzer bei aller Kunst der Wiedergabe zu einem sprichwörtlichen Derivate greifen, wie wir solches oben mit dem älteren Originale zugleich eruierten, weil ihm das Volkswort in wörtlicher Uebertragung, obgleich es noch heute sprichwörtlich zitiert wird, wahrscheinlich nicht passend genug erschien[2]). Auch der Werth der imperativischen Formel leidet bei der Verschiebung einer Metapher, wie sie dem Dichter hier bei dem landläufigen sprichwörtlichen Bilde sicherlich vorgeschwebt hat. Den Nachweis der Beobachtung übergehend, warum sich bei analogen Parömien wie hier bald nur das sprichwörtliche Bild, bald nur der sprichwörtliche Gedanke im Volksbewußtsein vorwiegend niedergeschlagen hat, können wir nur, soweit wir die Quellen zu verfolgen vermochten, konstatieren, daß das von Shakespeare benützte sprichwörtliche Bild die ältere Fassung der Parömie sein dürfte. Sie findet sich wohl zuerst im *Scholehouse of Women* 1541 (vgl. Hazlitt, *Pop. Poetr.* 145, 243) und lautet dort: *Rub a scold horse on the gall, and he 'll wince,* und dann bei Richard Edwards, *Damon and Pythias* (1562 vgl. Dodsley, *Old Engl. Plays* II, S. 195) mit der Anführungsform *I know,* fast übereinstimmend mit Shakespeare's Version: *The galde horse will soonest winche*[3]).

---

[1]) Weiter unten gebraucht der Dichter in wiederholter Anspielung auf den geschilderten Vorgang ein ähnliches Bild aus dem Thierleben in imperativischer Fassung:

Why, let the strucken deer go weep,
The hart ungalled play, etc.

worauf wir später zurückkommen werden.

[2]) Wie es scheint, ist das Spr. durch den Gebrauch bei Shakespeare ganz besonders populär geworden, so daß es noch heute im Volksmunde steht. So mit der Anff. *I confess* in *Illustr. London News* (1883 Nr. 2311 S. 107): *The galled jade winces.*

[3]) Mit dem Spr. hängen auch die sprichwörtlichen Reden zusammen: *To*

21) C. Titus Andronicus II, 1.

T. *More water glideth by the mill*[1])
Than wots the miller of.

Par. Mehr Wasser fließt vorbei der Mühle,
Als es der Müller denkt.

Spr. Es fließt mehr Wasser die Mühle hinab, als der Müller weiß (sieht) (V.).

A. *What, man!* Ei was!

E. *Much water goes by the mill the miller knows not of* (Ray. 136). — *As good water goes by the mill, as drives it* (Bohn H. of Pr. 317). — Scot.: *Meikle water rins by, that the miller wats na o'* (ib. 250). — *Mickle water goes by the miller when he sleeps.* (Steevens). — *Muckle water rins by, that the miller wats na o'* (Hislop, Scot. Prov. S. 229).

Demetrius, der mit seinem Bruder Chiron wetteifernd um den Besitz der Lavinia wirbt, die indessen schon mit ihres Vaters Bruder, Prinz Bassianus, ein Liebesverhältniß eingegangen ist, weist mit diesem und dem schon oben (S. 65, Note 2) erwähnten Sprichworte die Vorstellungen seiner Umgebung zurück, die in dieser Mitbewerbung eine drohende Gefahr erblicken. Mit schelmischem Gleichmuth aber, wie sich dieser schon in der Anführungsformel selbst kund giebt, begegnet er jenen Bedenken mit dem sprichwörtlichen Einwurf, den er mit der versteckten Anspielung des Gleichnisses zugleich auch auf den verhaßten Nebenbuhler auszudehnen weiß. Damit jedoch über die verächtliche Gesinnung gegen Denselben und über die Deutung der von ihm verwandten sprichwörtlichen Gleichnisse kein Zweifel bestehe, setzt er den Endzweck seiner Bewerbung ohne Rückhalt hinzu[2]). — Für die englische Version beider Sprichwörter scheint Shakespeare Primärquelle zu sein; wir fanden sie bisher bei keinem Vorgänger oder Zeitgenossen des Dichters.

---

touch a galled horse upon the back — Jemandes verwundbare Seite treffen; Jemandes wunden Fleck berühren.

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 29.

[2]) *Though Bassianus be the Emperor's brother,*
Better than he have worn Vulcan's badge.
Ueber diese mythologische Anspielung vgl. Delius l. c. Note 26.

22) C. The Rape of Lucrece (V. 87).

T. *Kings' misdeeds cannot be hid in clay*[1]).

Par. Der Könige Unthaten können nicht in die Erde gebettet werden.

Spr. Was die Könige verbrechen, das läßt sich nicht vergraben (in die Erde scharren) (V.). — Was die Könige verbrochen, das müssen die Völker büßen. — Der Herren Sünde, der Bauern Buß (Binder 2837). — Was die Herren begangen, müssen die Diener bereuen. — Was die Sünder verbrochen, müssen die Frommen büßen.

A. *O, be remembered!* O denke dran!

E. *Rich men feel misfortunes that pass over poor men's heads* (Bohn, H. of Pr. 480). — *The poor suffer misery, the rich enjoy it* (V.). — *General calamities imply, in kings, general imbecility* (Bohn, H. of Pr. 360).

Nicht nur die den meisten der hier erwähnten Sprichwörter eigenthümliche Metapher (*to hide in clay*), welche das Verbergen einer unsittlichen Handlung und ihrer Folgen mit „in die Erde verscharren" wiedergiebt, sondern auch die tiefernste Mahnung der Anführungsform selbst dürften die Proverbialität obiger Sentenz bezeugen, die der Dichter vielleicht nicht ohne Einfluß des alten Horazischen Spruches eruierte, den er sicherlich, wenn auch nicht aus der Quelle oder der populären Verbreitung desselben, so doch aus dem alten King John kennen gelernt hatte[2]). Diesen benutzt er zu einem

[1]) Sprachvergleichung s. ebenda.

[2]) Dort in *The Troublesome Reigne of King John* Part II Act IV; (1591 vgl. Six Old Plays ed. Nichols 1779 S. 287) erscheint der Horazische Spruch in einer Reflexion des grausamen Königs ebensowohl als abschließendes Schlagwort wie die obige sprichwörtliche Sentenz bei Shakespeare. Zu einer Vergleichung beider Zitate theilen wir die angeführte Stelle des noch heute unbekannten Verfassers hier mit:

O England, wert thou ever miserable,
King John of England sees thee miserable:
John, 't is thy sinnes that makes it miserable, —
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Ludwig Tieck, Alt-Englisches Theater I S. 107 überträgt:

O England, wenn du jemals warst im Elend,
So sieht Johann von England dich im Elend;
Von meinen Sünden kommt dir dieses Elend!

während er das Horazische Sprichwort gleichfalls im Originale hinzufügt.

politisch-moralischen Ausspruch von Bedeutung, der ein von Herrschern begangenes Unrecht den Gesichtspunkten des allgemeinen Rechts unterwerfen soll.

Mit Meisterhand hat der Dichter die Argumente der Ermahnung gewählt, die er nicht nur mit poetischer, sondern auch mit rhetorischer Anordnung seiner Lucretia in der dort geschilderten Situation zur verzweifelten Abwehr in den Mund legt. Nachdem jede Regung menschlichen Empfindens, womit sie sein Mitleid zu erflehen suchte, bei dem rohen Tarquin unerhört geblieben, versucht sie es, an sein Ehrgefühl zu appellieren. Bei dem Fürsten, dem Königssohne hofft sie noch den rettenden Anker zu finden, der ihr von dem Wollüstling herzlos vorenthalten wurde. In diesen Appell an die ritterliche Ehre, die fürstliche Gesinnung und die dereinstige königliche Würde Tarquin's hat der Dichter vom 86.—91. Verse eine Fülle von Beobachtungen über Vorzüge, Rechte und Pflichten des Regenten bei der ganzen Verantwortlichkeit jener erhabenen Stellung niedergelegt, wie wir ihnen in diesem Umfange und in dieser Bedeutung lyrisch-didaktischer Gestaltungskraft weder in seinen übrigen Werken, noch in dem Schriftthum seiner Zeitgenossenschaft wieder begegnen. Es ist eine Art von Fürstenspiegel, worin der Dichter mit der ganzen Gewalt der ihm schon damals zu Gebote stehenden sentenzenreichen Sprache sein Thema erschöpft, worin er nicht nur die Prärogativen der fürstlichen Stellung von der Alltäglichkeit zu scheiden weiß, sondern auch die Pflichten von Fürst und Mensch zusammenzufassen versteht, wo diese in einander fallen.

So nahe auch der Versuch liegt, bei dieser Gelegenheit ein Streiflicht auf des Dichters bezügliche Welt- und Lebensanschauung zu werfen, die sicherlich bei der eigenen Lebensstellung zu Hof und Adel nicht ohne Einfluß auf sein Denken und Empfinden geblieben, müssen wir hier von einer eingehenderen Behandlung jener oben berührten Argumentation absehen, um nur noch diejenige Anschauung hervorzuheben, die der abschließenden Sentenz mit der interjektierenden Anführungsform unmittelbar vorausgeht:

How will thy shame be seeded in thine age,
When thus thy vices bud before thy spring?
If in thy hope thou dar'st do such outrage,
What dar'st thou not, when once thou art a king?
O be remember'd! no outrageous thing
From vassal actors can be wip'd away;
Then, kings' misdeeds cannot be hid in clay.

Wie riesengroß wächst deine Schand' im Alter,
Wenn vor dem Lenz schon so dein Laster grünt!
Wenn als Thronerbe du so Schlimmes wagst,
Was wirst du nicht dereinst als König wagen?
O denke dran! Wenn Schande des Verbrechens
Nicht weggewischt kann werden an den Schergen,
Wie könnte sich der Kön'ge Unthat bergen!

23) C. Romeo and Juliet I, 2.

T. *One pain is lessen'd by another's anguish*[1]).

Par. Ein Schmerz kann eines andern Qualen mildern.

Spr. Eines Andern Leid kann unser eignes mildern. — Getheiltes Leid ist nur halbes Leid. — Das Mitgefühl mit fremdem Schmerz erlöset das bedrückte Herz (Thür.). — Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

A. *Tut, man!*

E. *One pain is lessen'd by another's* (V.). — *It 's good to have company in trouble* (Ray 4)[2]). — *Company in distress makes trouble the less* (V.). — *Company in misery makes it light* (Bohn, H. of Pr. 338). — *Two in distress makes sorrow less* (ib. 548).

Der dem Gemüths- und Empfindungsleben der Seele entnommene Ausspruch des Dichters findet in dessen Werken einen weiten Wiederhall. Knüpfen wir hier nur einige Reminiszenzen an, die dem sprichwörtlichen Gedanken am Nächsten stehn dürften. So die anthitetische Fassung desselben in King Lear III, 6 (Schlgw. Edgar. *When we*):

Who alone suffers, suffers most i' the mind. —
But then the mind much suffrance doth o'erskip,
When grief has mates, and bearing fellowship.
Wer einsam duldet, fühlt die tiefste Pein. —
Doch kann das Herz viel Leiden überwinden,
Wenn sich zu Qual und Noth Genossen finden.

In Lucrece (V. 159) begegnen wir folgender Kombination, bei der die erste Zeile gleichfalls einen sprichwörtlichen Anflug darbietet:

---

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 31.

[2]) Ray wie auch Hazlitt (Engl. Prov. S. 248) zitieren hier das lateinische Sprichwort: *Solamen miseris socios habuisse malorum.*

Grief best is pleas'd with grief's society:
True sorrow then is feelingly suffic'd,
When with like semblance it is sympathiz'd.
Dem Schmerz gefällt des Schmerzes
Gesellschaft nur; er fühlt nur da sich leicht,
Wo sich ein Schmerz ihm gleich an Größe zeigt;

während später (V. 226) über die Milderung des „getheilten Schmerzes", wie die Volksgesinnung sich so gerne über die warm empfundene und Tröstung spendende Theilnahme Anderer auszudrücken pflegt, wie folgt geurtheilt wird:

It easeth some (though none it ever cured)
To think, their dolour others have endured.
Erleichtern mag's (obgleich es Keinen heilt),
Zu sehn, daß Andre unsern Schmerz getheilt.

Die erwähnte interjektierende Anführungsform — *Tut, man* — geht im Texte einer Sprichwörtergruppe[1]) analoger Gedanken voraus, von der wir bereits oben (S. 65, Note 6) das erste Volkswort mittheilten, um hier noch das zweite nachfolgen zu lassen, das sich, wie wir vermuthen, dem älteren lateinischen Diktum anschließt, dessen Kerngedanke in der Gruppe selbst der vorherrschende ist. Demselben weiß der Dichter noch dadurch einen erhöhten Nachdruck zu verleihen, daß er ihm im vierten Satze den parallelen Gedanken anreiht:

One desperate grief cures with another's languish:
Fühl andres Leid, das wird dein Leiden lindern —

der sich nur dadurch von dem oben in allgemeiner Bedeutung angeführten unterscheidet, daß dem bedrückten Romeo hiermit aus

---

[1]) Schon früher, Jahrbuch XXII, 70 ff., verwiesen wir auf die auch bei Shakespeare vorhandene Gruppierung sprichwörtlicher Stoffe unter bestimmten Gesichtspunkten, welche die parömiologische Wissenschaft als Sprichwörtergruppen kennzeichnet. Des Zusammenhanges wegen und zur Orientierung des Lesers theilen wir hier den Wortlaut derselben aus dem Texte mit (Schlgw. Benvolio):

Tut, man! one fire burns out another's burning;
One pain is lessen'd by another's anguish;
Turn giddy, and be holp by backward turning;
One desperate grief cures with another's languish.
Pah, Freund! Ein Feuer brennt das andre nieder;
Ein Schmerz kann eines andern Qualen mindern.
Dreh dich im Schwindel, hilf durch Drehn dir wieder;
Fühl andres Leid, das wird dein Leiden lindern.

Freundes Mund ein Präservativ dargeboten wird, das ihn über die Unbill der sich selbst geschaffenen Lage hinwegheben soll. Die Anführungsform selbst, deren sich Benvolio bedient, nimmt dadurch eine eigenthümliche Doppelstellung ein. Einmal räumt sie einen Einwurf Romeo's hinweg, der zwar im Texte selbst nicht erwähnt wird, wohl aber der Entgegnung des Freundes vorausgegangen sein muß, während sie zugleich die angeführten Argumente eines wohlgemeinten Rathes als Abweisungen bekräftigt, gegen die Romeo auch in der That nichts einzuwenden weiß, wie dies einerseits aus dem abgebrochenen Gespräche, andererseits aus der Zuversicht Benvolio's hervorgeht, mit welcher er nach der Wiederaufnahme der Unterhaltung — die der Dichter angemessen durch einen Diener des Capulet unterbrechen ließ —, seinen eigentlichen Vorschlag kundgiebt, daß der Freund zur Zerstreuung seines Liebeswehes andre Schönheiten in Augenschein nehmen müsse, wie er dies mit der obigen Gruppe von Sentenzen eigentlich nur angedeutet hatte. So nimmt bei Shakespeare oft das scheinbar Gleichgültige oder Minutiöse — wie hier die interjektierende Anknüpfungsform für die Sprichwörtergruppe — eine Stellung ein, die in der That die betreffende Diktion beherrscht und daher bei einer sprachlichen Untersuchung unentbehrlich erscheinen dürfte.

Haben wir im Anfange des Abschnitts über die logischen Merkzeichen für die Proverbialität schon der Schwierigkeit gedacht, die unsrer Untersuchung dadurch entstehe, daß Formeln dieser Art an bestimmte Redetheile gebunden sind, die je nach der Eigenthümlichkeit des betreffenden Sprachapparats selbst die logische oder psychologische Stellung und Umgrenzung derselben bedingen, so wachsen diese Schwierigkeiten, wenn wir, die Begriffswörter verlassend, zur Behandlung der bloßen Wortformen übergehn. Bei adjektivischen oder adverbialen Redensformen, bei substantivischen und interjektierenden Anführungsformen kam uns die eigenthümliche Deckung der Sprachbegriffe im Englischen da zu Statten, wo Eigenschafts- und Hauptwort, Eigenschafts- und Zeitwort, Zeit- und Hauptwort trotz der verschiedenen Redeformen doch einen und denselben Begriff vertreten, oder wo — wie bei der Interjektion — eine so innige Verschmelzung derselben mit anderen Begriffswörtern oder Wortformen vorkommt, daß der Komposition des Merkzeichens oder der

Kombination mit dem dadurch bezeichneten allgemeinen Gedanken keine sonderlichen Hindernisse entstehn. Wo wir aber bei logischen Merkzeichen nur einfache Adverbien oder Konjunktionen, zu denen wir nunmehr übergehn, als bloße Wortformen zur Erkenntniß der Sprichwörtlichkeit vor uns haben, empfinden wir weniger die Schwierigkeit der Konstruktion, desto mehr aber diejenige der dichterischen Apperzeption, da wir unseren eigenen Maßstab für die Stellung der volksthümlichen Sprachschätze zu den von ihm gewählten Anführungsformen dem Dichter gleichsam entgegenbringen müssen, um uns in seine eigene Denkoperationen zu versetzen und dadurch die Quelle zu entdecken, die uns Ursprung und Entstehungsgrund aus dem Volksmunde oder aus der eigenen Initiative des Dichters erkennen lassen soll.

Berücksichtigen wir zuerst den Einfluß des Adverbs, so sei es uns rückblickend gestattet, auf die wichtigen Dienste hinzudeuten, die unser Redetheil bereits bei den verbalen Erkennungsmomenten für die Sprichwörtlichkeit geleistet hat. Fast alle Verbalbegriffe, die wir in der zweiten Abstufung unserer Untersuchung[1]) herangezogen hatten, sind mehr oder weniger mit Adverbien verbrämt, deren Wichtigkeit für die Färbung des Verbalbegriffs oft so erheblich ist, daß die rechte Bedeutung und Etymologie eines volksthümlichen Stoffes von dem deutlichen, wir möchten sagen plastischen Eindruck der bezüglichen Anführungsform abhängig erscheint. Ebenso nützlich erwies sich der viel bewegliche und gewandte Diener beim Uebergange zu den logischen Merkzeichen, wo er entweder mit dem Eigenschaftswort allein, oder mit dem Zeit- und Eigenschaftswort verbunden, als adverbiale Formel oder Lokution bei der Erkenntniß der Proverbialität ebenso wesentliche Dienste leistete wie bei den Verbalbegriffen selbst. Das einfache Adverb nimmt jedoch unter den logischen Anführungsformen auch eine selbständige Stellung ein, wo es, mit keinem andern Redetheile verbunden, den Zusammenhang mit dem volksthümlichen Sprachgute dennoch vermittelt. Erscheint es in dieser Form und Selbstständigkeit, so viel wir zu bemerken vermochten, zwar mehr vereinzelt, so werden die folgenden Beiträge uns dennoch überzeugen, daß auch dieser Redetheil in einer Untersuchung wie der vorliegenden nicht fehlen darf. In dieser Stellung des Adverbs als Erkennungszeichen für das parömiologische Sprachgut heben wir mit den bezüglichen

[1]) Vgl. Jahrbuch XXII, S. 87 ff., S. 115 ff., S. 125 ff.

Zitationen die folgenden hervor: *Yes*[1]), — *Why*[2]), — *How*[3]), — *Only*[4]), — *As*[5]), — *As — so*[6]), — *Indeed*[7]).

24). C. Merry Wives of Windsor V, 5.

T. *Wit may be made a Jack-a-lent,*
When 't is upon ill employment[8]).

---

[1]) K. Henry VIII. II, 3: *Troth and Troth.* Par. Treu' hin, Treu' her. Spr. Treue hin, Treue her. — Das Sprichwort ist allen neueren Sprachen gemeinsam.

[2]) Love's Labour I, 1: *All delights are vain.* Par. Eitel ist jede Lust. Spr. Jedes Vergnügen ist eitel. — Jede Lust geht zu Ende. — Jedes Vergnügen geht vorüber. — Biron's Rede ist hier vom Dichter besonders sentenzenreich ausgestattet worden. Der sprichwörtliche Gedanke hat folgende poetische Steigerung gefunden:

All delights are vain; but that most vain,
Which, with pain purchas'd, doth inherit pain.
Eitel ist jede Lust; am meisten die,
Mit Mühen kaufend, nichts erwirbt als Müh'.

[3]) Vgl. im Texte Nr. 24.

[4]) Macbeth III, 7: *Things have been strangely borne.* Par. Seltsam geht Manches zu. Spr. Es geht Manches seltsam zu in der Welt. — Es geht oft nicht mit rechten Dingen zu. — Sprichwörtlich von merkwürdigen oder unbegreiflichen Geschehnissen, deren Zusammenhang wie dort Duncan's und Banquo's Tod seltsam und befremdlich erscheint. — Vgl. ferner im Texte Nr. 25.

[5]) Vgl. im Texte Nr. 26—28.

[6]) As You Like It III, 3: *As the ox has his bow, the horse his curb, and the faulcon her bells, so man hath his desires* „Wie der Ochs sein Joch hat, das Pferd seine Kinnkette (Zaum) und der Falke seine Schellen, so hat der Mensch seine Wünsche". — Der in allen Sprachen verbreitete, sprichwörtliche Kerngedanke: *Every man has his desires* — Jeder hat seine eigenen Wünsche; Jeder hat sein Tächtelmächtel (Thür.) erscheint hier durch obige Gleichnisse erweitert, welche der Dichter wiederum dem Thierleben und zwar der gewohnheitsmäßigen Dressur bestimmter, im Dienste der Menschen verwendeter Thiere entnimmt. — Wie wir oben im Texte sehen (Nr. 26—28), scheint das Adverb *as* im Volksmunde wie in seiner Verwendung bei Shakespeare ganz besonders dazu bestimmt zu sein, das beim Sprichwort vorherrschende Axiom des Gleichnisses oder der Vergleichung in einer ganz bestimmten Absicht derartig aufrecht zu erhalten, daß das sprichwörtliche Bild sich so eng mit dem dazu gehörigen Gedanken assimiliert, daß es als solches aus der Diktion selbst leicht herauszuschälen ist.

As You Like It III, 3. *As pigeons bill, so wedlock would be nibbling.* Par. Wie sich Tauben schnäbeln, so möchte der Ehestand naschen. Spr. Es sind verliebte Eheleute; sie schnäbeln sich wie die Tauben (Thür.).

[7]) Vgl. oben im Text Nr. 29—31.

[8]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 35.

Par. Welch ein Hanswurst kann aus dem Verstande werden,
wenn er auf verbotnen Wegen schleicht.

Spr. Den hat Verstand zum Narr'n gemacht,
Der ihn verlor in einer Nacht (Thür.).

A. *How.*

E. *Wit without wisdom cuts another man's meat, and its own fingers* (Bohn, H. of Pr. 570). — *A man without reason is a beast in season* (V.). — *The more wit a man has, the less he knows that he wants reason* (V.).

Der Dichter knüpft hier an die volksthümliche Metapher *Jack-a-lent*[1]) einen sicherlich sprichwörtlichen Reimspruch an, der ähnlichen Sinnes auch in unsrer Sprache in gleicher Form und in analogen Gedanken, wenngleich ohne metaphorische Anspielung, und auch in anderen Idiomen verbreitet ist. Dies rechtfertigt sich um so mehr, da in den beiden Sprachen sich auch die nahverwandte sprichwörtliche Redensart, wahrscheinlich als die ältere Form im Volksmunde vorfindet: *His wit has been made a Jack-a-lent* — Sein Verstand hat ihn zum Narren gemacht; er ist mit seinem Verstande davongelaufen; ihm ist der Verstand durchgegangen.

In Ben Jonson's Komödie *A Tale of a Tub* erscheint die volksthümliche Figur als eine Puppe in der Gestalt des Hanswurst, die am Aschermittwoch bei einem Volksspiele um ein geringes Entgelt *(three throws a penny)* beim Werfen oder Schießen zum Ziele diente und bei derartigen Fastnachtsspielen zur allgemeinen Belustigung beitrug[2]). Auch bei Shakespeare wird *Jack-a-lent* bereits weiter oben im Texte als Metapher benützt, wo Falstaff's Page von Frau Page im diminutiven Sinne angeredet wird[3]), während sie im obigen Reimspruch mehr im verächtlichen Sinne für die wie ein Hanswurst mit Lumpen ausstaffierte Figur gebraucht wird, die jeder Knabe als Zielscheibe des Spottes und des ausgelassenen Ueber-

[1]) Vgl. Halliwell, *Dictionary of Archaic and Provincial Words* II, S. 481. London 1860.

[2]) Ben Jonson ib.: *Where thou didst stand six weeks the Jack of Lent,*
For boys to hurl three throws a penny at thee. —
Vgl. Delius zu Merry Wives S. 97 Note 4.

[3]) Merry Wives III, 3 (Schlgw. Mrs. Page): *You little Jack-a-Lent, have you been true to us?* „Du kleiner Gelbschnabel, bist du uns auch treu gewesen?" — Dem Pagen wird dort noch ein zweites Epitheton (*eyas-musket:* Nestsperber, junger Habicht) ironisch beigelegt.

muths bewirft und besudelt. In Falstaff's Munde umfaßt daher dieser Reimspruch im Bewußtsein der eigenen Schuld das Selbstbekenntniß der tiefsten Demüthigung, die der alberne Ritter bei seinen tollen Abenteuern erfahren mußte[1]). Die Metapher in dieser Verwendung ist aber auch zugleich ein treffendes Bild für den Aberwitzigen, der wie Fallstaff seine geistige Begabung verleugnet, seinen Stand herabwürdigt und seine Manneswürde durch ungeziemende Handlungen oder durch das Preisgeben seiner ganzen Persönlichkeit auf's Spiel setzt.

25) C. 1 K. Henry IV. V, 2.

T. *Let each man do his best.*[2])

Par. Thu' Jeder, was er kann.

Spr. Thu' so viel du kannst. — Man kann nicht mehr thun, als man vermag. — Was kann der Mensch nicht Alles thun! — Thu' so viel du kannst (und lieber etwas weniger) (vergl. Wan. IV, 1172, 145).

A. *Only.*

E. *Every man do his best!* (V.) — *I will do what I can and a little less (that I may hold out the better)* (V.). — *I will do my my good will, as he said that threshed in his cloak* (sprichwörtl. Apolog) (Bohn, H. of Pr. 412). — *I do what I can, quoth the fellow, when he threshed in his cloak* (desgl.) (Hazl. E. Pr. 211). — *A man can do no more than he can* (Gaal 1031). — *What men may do!*

Hiermit läßt der Dichter Percy ein kurzes Schlagwort äußern, das ihm zur Bekräftigung der dort gegen die Genossen ausgesprochenen Mahnung für zweckdienlicher erscheint, als jede weitere Redegewandtheit: *For I profess not talking* „Denn Reden ist mein Fach nicht". Wenn Jeder seine Schuldigkeit im vollen Umfange erfülle, wie er selbst diesen Vorsatz mit seinem Blute zu besiegeln bereit

---

[1]) Die bezügliche Stelle lautet (*Merry Wives* V, 5): *And yet the guiltiness of my mind, the sudden surprise of my powers, drove the grossness of the foppery into a received belief, in despite of the teeth of all rhyme and reason, that they were fairies* „Und doch stempelte das Bewußtsein meiner Schuld, die plötzliche Betäubung meines Urtheils den handgreiflichen Betrug zum ausgemachten Glauben, allem gesunden Menschenverstande zum schnöden Trotz, daß es Feen seien. Da seht, welch ein Hanswurst u. s. w.

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 36.

ist, dann sei die Siegeshoffnung sicher. Daß der sprichwörtliche Gedanke auch eine humoristische, ja, in den sprichwörtlichen Apologen sogar eine sarkastische Wandlung erfahren, darf bei den Denkoperationen des Volksverstandes nicht auffällig sein.

26) C. As You Like It III, 2.

T. *The coney, that you see dwell where she is kindled.*[1])

Par. Wie das Kaninchen, das zu wohnen pflegt, wo es zur Welt gekommen ist.

Spr. Die Ziege muß weiden, wo sie angebunden ist. — Die Ziege grast, wo sie geworfen wurde. — Man muß sich in seine Lage zurechtzufinden (zu schicken) wissen. — Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

A. *As.*

E. *The coney dwells where she is kindled* (V.). — *The goat browses where he is tied* (Bohn, H. of Pr. 506). — *Where the buck 's bound, there he may bleat* (Calendar 1790). — *To insure content, is to remain at home* (V.). — *Dwell in thy land and verily thou shalt be fed. — Stay in the country and get an honest livelihood* (V.). — Scot. *Whar the buck 's bound, there he maun bleet* (Bohn, H. of Pr. S. 262.)

Der Dichter verwendet das zweifellos alte Volkswort, wie dies aus den logischen Merkzeichen hervorgeht, zu einem sprichwörtlichen Vergleiche über den Werth der Heimath, die dem Gedeihen, oder dem Wachsthum und Wohlbehagen der Wesen förderlich ist. Die Priorität der schriftlichen Tradition des alten sprichwörtlichen Bildes, das in den englischen Sammlungen fehlt, gebührt indessen Shakespeare, so lange eine ältere Quelle nicht aufgefunden worden ist. Erst mit George Herbert, der die in England aus fremden Sprachen eingebürgerten Sprichwörter in seinen *Outlandish Proverbs* (1640) sammelte und herausgab, ist auch die Heimath dieses Volkswortes mit der Umbildung desjenigen Sprachbildes, wie es noch in der Gegenwart zitiert wird, für das englische Idiom festgestellt worden. Es lautet dort: *The goat must browse, where he is tied*, und ist von dort in die neueren Sammlungen übergegangen, während im Volksmunde noch beide Versionen, auch diejenige nach

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 37.

dem Wortlaute Shakespeare's, neben einander gebräuchlich sind. Der Ursprung desselben aus dem Französischen kann nicht bezweifelt werden.[1]) Neben dem sprichwörtlichen Bilde ist jedoch auch dessen Bedeutung, wie wir solche hervorgehoben, im Volksmunde fast aller Sprachen gang und gäbe geworden.

27) C. Taming of the Shrew I, 2.

T. *Adversaries in law —*
Strive mightily, but eat and drink as friends.[2])

Par. Gleich Advokaten im Prozeß,
Die tüchtig streiten, doch als Freunde schmausen.

Spr. Sie machen's wie die Advokaten,
Feindlich vor Gericht und Freunde beim Braten (Thür.).

A. *As.*

E. *Adversaries may strive in law, but eat and drink as friends* (V.). — *Lawyers (suitors) strive in law, but eat and drink as friends* (V.).

Auch hier benützt der Dichter, wie die Anführungsform erweist, ein volksthümliches Diktum zur Vergleichung für die dort geschilderte Situation, womit Tranio den streitlustigen Freiern um die Hand der beiden Töchter des Baptista den Vorschlag macht, zunächst

[1]) Der Ursprung desselben ragt nachweislich in's 13. Jahrhundert hinauf, wenngleich in den bezüglichen Aussprüchen eine Gewohnheit des Thieres theilweise in den Vordergrund tritt, die mit derjenigen des im Sprichworte ausgeprägten Bildes nur in einem bestimmten Zusammenhange steht. So heißt es im *Roman de la Manekine* p. 157 (XIII):

Mais on dist pour cest examplaire,
Ensi com j'ai oï retraire,
Que chièvre pe doute coutel
Devant qu'il la fiert en la pel etc. (vgl. Le Roux II, 347);

im *Roman du Renart* 5, 150: Tant grate chièvre que mal gist, und in der *Chronique de Rheims* chap. 25 übereinstimmend: Tant grate kièvre que mal gist, während Isopet, *Fables* etc. II p. 83 (XIV S.) den gleichen Ausspruch etwas erweitert, wenn er bemerkt:

Et la chièvre quant de sa pate
Mal gist, trop forment (fortement) en grate.

Ein Diktum des 16. Jahrhunderts (*Adages françois*) dagegen steht noch heute im Volksmunde: Où la chièvre est liée (attachée), il faut qu'elle broute, was in dieser oder einer ähnlichen Fassung von Herbert mag benützt worden sein.

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 38.

die Gepflogenheit der Advokaten im Sprichwort gelten zu lassen und in gemüthlicher Vereinigung zusammen zu bleiben, ehe die Bewerbung und die Entscheidung darüber zum Austrag gebracht werde. Da Tranio und seine ebenbürtigen Genossen gleichsam als Sachwalter ihrer Herrschaft auftreten, so ist der sprichwörtliche Vergleich als ein höchst trefflicher zu bezeichnen. Malone bemerkt zu diesem Gleichniß rücksichtlich der in England so verschiedenartigen Stellung der Rechtsverständigen und Anwälte Folgendes: *I believe, our author means not suitors, but barristers, who, however warm in their opposition to each other in the courts of law, live in greater harmony and friendship in private, than perhaps those of any other of the liberal professions. Their clients seldom eat and drink with their adversaries as friends.* In Uebereinstimmung hiermit ist auch unsererseits die Darstellung der betreffenden Schilderung nach der vermeintlichen Intention des Dichters erfolgt.

28) C. Julius Caesar IV, 1.

T. *The ass bears gold —*
To groan and sweat under the business.[1])

Par. Er trägt sie doch nur wie der Esel Gold,
Der unter dem Geschäfte stöhnt und schwitzt.

Spr. Der Esel trägt den Kornsack zur Mühle und frißt die Disteln. — Der Esel schleppt das Gold den Berg hinauf; nur Müh' und Schweiß bringt ihm der schwere Lauf (Thür.). — Der Esel schleppt den Wein und säuft das Wasser.

A. *As.*

E. *The ass that carries wine, drinks water* (Bohn, H. of Pr. 497). — *The ass bears gold and feels but cold* (V.). — *He that keeps up his riches and lives poorly, is like an ass that carries gold, and eats thistles* (Bohn, H. of Pr. 390). — *An ass loaded with gold climbs to the top of a castle* (ib. 310).

Das sehr alte Sprichwort, das wahrscheinlich aus einer Aesopischen Fabel in den Volksmund übergetreten ist und demnach den sogenannten Fabelsprichwörtern zuzutheilen wäre, wurde vom

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 39.

Dichter zwar in freier Ueberarbeitung gleichfalls zur Vergleichung der entsprechenden Sachlage herangezogen, der Kern des Volksworts aber ist mit sprichwörtlicher Pointe genau festgehalten worden. Treffend skizziert Shakespeare in dem mit Gold beladenen Esel, der von der werthvollen Bürde nicht den geringsten Genuß wohl aber die volle Mühe hat, den gutmüthigen und schwachen Lepidus, der von seinen Genossen Antonius und Octavius, trotz seiner Theilnahme an ihren Triumphen, in jeder Weise zurückgesetzt, von ihnen nur, wie es dort in metaphorischer Anspielung heißt, zum Botenläufer *(meet to be sent on errands)* verwendet wird. Diese Zurücksetzung konnte nicht treffender als durch diesen glücklichen Griff aus dem Volksmunde bezeichnet werden. Wie Lepidus rücksichtlich der Vertheilung der Welt bedacht wurde. und welcher Lohn ihm von den gemeinsam errungenen Siegen zugemessen werden sollte, auch das hat der Dichter in einem Gleichniß[1]) von dem erwähnten Thiere entsprechend illustriert, worauf wir jedoch erst weiter unten zurückzugreifen uns vorbehalten müssen.

Die volksthümliche Materie selbst ist sowohl vom Dichter als auch von Zeitgenossen desselben auch anderweitig oder ähnlich verwerthet worden, sodaß wir der Erwähnung jener Behandlungsweise hier nicht wohl entbehren können. Eine ähnliche Einführung des Bildes, wenn auch mit der Nutzanwendung auf die Vergänglichkeit des Lebens, gegen welche Besitz und Reichthum ihren Werth verlieren müssen, findet sich in *Measure for Measure III*, 1 (Schlgw. Duke. *Be absolute):*

> *— Like an ass, whose back with ingots bows,*
> *Thou bearst thy heavy riches but a journey,*
> *And death unloads thee.*
> Dem Esel gleich, der unter Gold sich krümmt,
> Trägst du den schweren Schatz nur einen Tag,
> Und Tod entlastet dich.

Mit sprichwörtlichem Anflug, der sich allerdings nur mit Heranziehung der Personifikation mit unsrer Vergleichung identifizieren läßt, lautet ein witziger Ausspruch bei John Lyly, *Midas* IV, 1 (1592; s. Old Engl. Plays London 1814 I, S. 343): *First a golden fool, now a leaden ass* — Erst ein goldener Narr, dann ein bleierner Esel — womit sich der Held des Stückes in seiner Sucht nach Gold treffend selbst bezeichnet, um so zugleich dem Sinne

[1]) Es lautet eben daselbst: *Like the empty ass, to shake his ears.*

des obigen Wahrspruchs gerecht zu werden, dessen Träger er in eigener Person nach der Auffassung des Dichters repräsentiert. — Bei Middleton, *Women beware Women, a tragedy,* III, 1 (1657; Old Engl. Plays V, S. 71) wird das Gleichniß, nur um die Mühsal des Thieres bei karger Nahrung zu betonen, sprichwörtlich wie folgt herangezogen: *The barren harden'd ass feeds on thistles till he bleeds again* — und auf die verzweifelte Lage des Leantio bezogen, der sogar beim Gelage des Herzogs die ihm begegnete Unbill nicht zu vergessen vermag *(And such is the condition of my misery).* In dem gleichen Drama III, 3 (ib. S. 86 Schlgw. *But that I have)* wiederholt sich die Verwendung der Materie in treuer Anlehnung an die sprichwörtliche Vergleichung bezüglich des kärglichen Genusses, den jener Träger kostbarer Dinge sich selbst zu gewähren pflegt:

> *— Yet how curious the ass is,*
> *That buys up all the daintiest food i' th' markets,*
> *And seldom licks his lips after a taste on 't. —*

Dem Wortlaute des sprichwörtlichen Gleichnisses bei Shakespeare am nächsten kommt mit der kurzen Anspielung auf die Fabel selbst das bei Marlowe, *Jew of Malta* Akt V (1589; s. Dodsley, Old Engl. P. VIII, S. 319) erwähnte Volkswort, das zugleich als Nutzanwendung der alten Fabel selbst gelten mag und dort gleichfalls zur sprichwörtlichen Vergleichung herangezogen wird. Die Stelle lautet:

> *For he that liveth in authority,*
> *And neither gets him friends, nor fills his bags,*
> *Lives like the ass that Aesop speaketh of,*
> *That labours with a load of bread and wine,*
> *And leaves it off to snap on thistle tops.*

Barabbas, der rachsüchtige Träger des Drama, der durch allerlei Intriguen Gouverneur von Malta geworden, benützt diese Würde lediglich zu egoistischen Zwecken, die ihm durch niedere Gesinnung und ränkevolle, verwerfliche Mittel endlich den Tod bereiten. In dem bezüglichen Selbstbekenntniß, dem wir den erwähnten Passus entnehmen, weiß er drastisch genug das eigene Leben jenem Thiere der Fabel zu vergleichen, das mit aller Mühsal Kostbarkeiten und Reichthümer trägt, ohne jemals einen Genuß davon zu erzielen. — Shakespeare, dem nachweislich auch Marlowe's Dramen bekannt gewesen sind, hat wahrscheinlich auch die sprichwörtlichen Vergleichungen seiner Vorgänger nicht unbeachtet gelassen.

29) C. Two Gentlemen of Verona I, 1.

T. *A sheep doth very often stray,*
An if the shepherd be awhile away.[1])

Par. Leicht verirrt ein armes Schäfchen sich,
Sobald der Schäfer von der Heerde wich.

Spr. Wenn der Hirt nicht bei der Heerde ist, verirren sich die Lämmer (oder: werden die Schafe vom Wolfe gefressen). — Leicht verirrt sich ein Schaf, wenn die Heerde ohne Hirt (oder: wenn der Schäfer fort) ist (Thür.). — Wenn sich der Schäfer verirrt, dann sind die Schafe verloren (Wan. IV. 73, 37). — Wer die Heerde verderben will, gebe ihr einen blinden Hirten zum Führer. — Wehe der Heerde, die einen ungetreuen (blinden) Hirten hat (Thür.).

A. *Indeed.*

E. *The lone sheep is in danger of the wolf* (Bohn, H. of Pr. 47) — *The sheep will stray, if the shepherd is away* (V.) — *When the shepherd is angry with his sheep, he sends them a blind guide* (Ray 313).[2])

Das Adverb *indeed* tritt als Anführungsform bei Shakespeare meist als Bestätigung einer volksgemäßen Erfahrung oder Beobachtung auf. Als solche weist es den obigen Reimspruch als *Doggerel-Rhyme* der Sprichwörtlichkeit zu, mit welchem der Dichter das an Syllogismen reiche Zwiegespräch des Proteus mit Speed, dem Diener Valentin's, eröffnet, der die Rolle des Clowns in diesem Lustspiel vertritt. Ganz ähnlich, wie sich in der Comedy of Errors II, 1 der Kern des Dialogs auf theils witzige, theils humoristische Bemerkungen über das Haar erstreckt, so bildet hier das Schaf den wesentlichen Inhalt jenes Zwiegesprächs, das theils in Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, theils in Witz- und Schlagwörtern und theils in syllogistischen Einfällen und Sprach-

---

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 41.

[2]) Ray hat unter seinen mit *Hebrew Proverbs* überschriebenen Parömien dies Sprichwort aus dem Aramäischen übersetzt, das merkwürdiger Weise als englisches Sprichwort nach Ray's Uebertragung in neuere Sammlungen übergetreten ist (vgl. Hazl., Engl. Pr. 462; Bohn, H. of Pr. 561). Die wahrscheinlich älteste Quelle desselben ist der babylonische Traktat Baba-kama 52a. — (Weitere englische Dikta s. in der folgenden Note).

wendungen sein Thema erschöpft, um dann von jenen Abschweifungen wieder in die Diktion der Handlung zurückzutreten. Diese Eigenthümlichkeit in der Behandlung volksthümlicher Stoffe tritt namentlich in den Komödien hervor, läßt sich aber auch in den übrigen Werken des Dichters nachweisen, wenngleich das Lustspiel das eigentliche Feld ist, um derartige Syllogismen in einer bestimmten Breite und mit einem hervortretenden Interesse zu verfolgen. Sie dürften zu den schwierigsten Partien des Dialogs zu rechnen sein; denn bei ihrer durchaus an das Absurde streifenden sprachlichen Ausschweifung ist eine Fülle abwechselnden Witzes und übersprudelnden Humors erforderlich, um das Interesse daran, das meist fernab von der dramatischen Handlung gelegen, fort und fort zu spinnen und zu erhalten. Dem Dichter gelingt dies indessen fast durchgehends, weil er es versteht, aus den reichen Schätzen der Volkssprache zu schöpfen und dadurch die herangezogenen volksthümlichen Materien nur um so interessanter zu gestalten.

Die Benutzung des sprichwörtlichen Stoffes, dessen hauptsächlicher Gedanke den Zustand der Heerde betrifft, wenn der Hirt abwesend oder durch körperliche Gebrechen verhindert ist, seines Amtes zu wahren, findet sich wiederholt in der Wiedergabe derartiger Parömien[1]), oder in der Behandlung derselben bei Robert Greene, dem ebenbürtigen Kenner der englischen Volkssprache, der für die Bedeutung derselben John Lyly und Shakespeare ziemlich nahe steht. So hebt derselbe in seinem *Pandosto, the Triumph of Time,* 1588[2]) das Verhängniß der Heerde, welcher der Hirt fehlt, nur im Allgemeinen als volkswirthschaftliche Bemerkung hervor: *Those sheepe could not but perish that wanted a shepherd.* Aus den einleitenden Worten, die der sprichwörtlichen Verwendung unmittelbar vorausgehn, ist der Zweck jener Anspielung ersichtlich[3]).

---

[1]) A Looking Glasse for London (Greene und Lodge 1594; ed. Dyce 1861 S. 130): *Woe to the flock, whereas the shepherd 's foul.* — James IV. II, 2 (1598; ed. Dyce 1861 S. 199): *O hapless flock whereas the guide is blind.* — *If the lamb is unpent, the fox (wolf) shall prevail* (ib. IV, 3 S. 209). — Diese Aussprüche können recht wohl der obigen Gruppe beigesellt werden.

[2]) Vgl. Hazlitt, *Handbook of Early English Literature* S. 239 Nr. 12. Im Verlaufe der sehr zahlreichen Auflagen dieser Novelle, auf die Shakespeare bekanntlich seine Komödie Winter's Tale gründete, wurde der Titel derselben in *The Pleasant History of Dorastus and Fawnia* etc., zuerst in der Ausgabe von 1648, umgeändert und für alle folgenden Editionen beibehalten.

[3]) Sie lauten dort: *To think that the commonwealth consisted on his safetie, and that those sheepe* etc.

Bereits im alten King Lear (*The True Chronicle Historie of K.Leir* 1593; ed. Nichols *Six Old Plays* 1779, S. 379) ist der sprichwörtliche Gedanke zu folgender Vergleichung herangezogen worden: *Left as it were a silly sheepe without a pastor's care;* während der unbekannte Autor des älteren King John eine politische Apotheose zur Kandidatur des französischen Prinzen Ludwig für den englischen Thron des abgesetzten Königs Johann geradezu um jenen sprichwörtlichen Stoff gruppiert und dadurch zu rechtfertigen sucht. Da sich auch hier die schon häufig ausgesprochene Vermuthung bestätigt, daß Shakespeare jene sogenannten *Foundation Plays* wenn auch nicht selbst verfaßt, doch wohl genau gekannt und häufig benützt habe, theilen wir jene Stelle hier im Zusammenhange mit, zumal sich der auf die sprichwörtliche Materie bezügliche Passus nicht wohl herausheben läßt:

Welcome the balme that closeth up our wounds,
The soveraigne medicine for our quicke recure,
The anchor of our hope, the only prop,
Whereon depends our lives, our lands, our weale,
Without the which, as sheepe without their heird,[1])
(*Except a shepheard winking at the wolfe*[2])
We stray, we pine, we run to thousand harmes.
No marvell then, though with unwonted joy,
We welcome him that beateth woes away.
Dem Balsam Heil, der unsre Wunden schließt,
Dem Wundertrank, der schnell Gesundheit giebt,
Dem Anker unsrer Hoffnnng, dieser Säule,
Die unser Gut und Wohlfahrt, Leben trägt,
Wovon entfernt, wie Heerden ohne Hirten,
(Nur mit dem Schäfer, der dem Wolfe zusieht)
Wir irren, jammern, in Gefahren stürzen:

---

[1]) Hier lassen sich auch die sprichwörtlichen Redensarten und Gleichnisse anführen: Eine Heerde ohne Hirt! Wie Schafe (Heerden) ohne Hirt. — *A sheep without herd. Like sheep without shepherd.* — Ferner: Wie ein verirrtes Schaf. — Er läuft umher wie ein verirrtes Schaf. — *Like a scatter'd sheep. To be scatter'd like sheep in every field* (*The Merry Devil of Edmonton* I, 1; 1608 ed. Dodsl. III, S. 229). — Sie sind in allen neueren Sprachen heimisch.

[2]) Es scheint, daß der Autor, um dem Mißmuthe der Volksmeinung über den entthronten Johann Ausdruck zu verleihen, hier zugleich noch ein anderes Sprichwort im Sinne hatte, in der Bedeutung, daß der lässige und treulose Schäfer (Johann) den räuberischen Wolf (Dauphin Ludwig) herbeigelockt habe. Ein solches Volkswort ist auch überall verbreitet: *Careless shepherds make many a feast for the wolf* (Hazl., Engl. Pr. S. 90.). — Der Schäfer ist verdächtig, der beim Wolf Gevatter steht (vgl. Wan. IV. 71, 4).

Kein Wunder denn, wenn mit höchst seltner Freude
Wir Den begrüßen, der das Weh verscheucht[1]).

30) C. Antony and Cleopatra I, 2.

T. *The tears live in an onion, that should water this sorrow.*
Par. Die Thränen müssen in einer Zwiebel leben, die um diesen Kummer flössen.
Spr. Manche Thräne, die geweint wird, stammt von Zwiebeln her. — Er hat Zwiebeln gegessen, die Thränen sind danach (Thür.) — Zwiebelthränen (Krokodilthränen), keine Thränen (ib.). — Gram und Weibestod macht keine Wassersnoth (Wan. II, 121, 1). — Wittwenthränen (Zwiebelthränen) sind bald getrocknet.[2])
A. *Indeed.*
E. *Nothing dries sooner than tears from an onion* (V.). — *'T is a sweet sorrow, when tears live in an onion* (V.). — *There's nothing sooner dry than women's tears* (Webster, *The White Devil* Akt V; 1612 ed. Dodsl. III, S. 305). — *Sorrow for a husband is like a pain in the elbow, sharp and short* (Bohn, H. of Pr. 489).

Auch hier bestätigt das logische Merkzeichen im sprichwörtlichen Bilde eine volksthümliche Erfahrung von erheuchelten Thränen, die erst eines künstlichen Mittels, der Zwiebel, bedürfen, um die innere Erregung über einen Trauerfall durch äußere Kundgabe des Schmerzes wenigstens scheinbar zu erweisen. Bei dem ohnehin zweifelhaften Glauben, den der Volksverstand den Thränen zollt, die um den Tod der Gattin zu fließen pflegen, übt die hier bei der Nachricht von Fulvia's Tod von Enobarbus, einem Vertrauten des von einem solchen Verluste betroffenen Antonius, herangezogene Metapher eine doppelt komische Wirkung, da sie zugleich auf den Ursprung jener Zähren verweist, welche die natürliche Empfindung dem bereits von Kleopatra's Reizen umgarnten Feldherrn versagt zu haben scheint. Der Dichter hat die drastische Wirkung dieser volksthümlichen Metapher bereits durch die Art und Weise der Aufnahme jener Trauerbotschaft geschickt vorbereitet, wie sie unmittelbar vorher im Texte des Dramas geschildert wird. Nur die jenem Verluste entgegen gebrachte Gleichgültigkeit des Antonius

[1]) Uebersetzung von Ludwig Tieck, Altenglisches Theater I, S. 121.

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 43.

konnte den Vertrauten ermuthigen, eine Reihe scherzhafter und übermüthiger Ausfälle in dem Augenblicke gegen den Feldherrn zu wagen, in welchem er die höchste Bestürzung und die tiefste Trauer hätte voraussetzen müssen. Auch hier versteht es der Dichter, als scharfer Beobachter des Menschengemüths, uns in knapper Darstellung nur die Konsequenzen vor Augen zu führen, welche der zudringliche Vertraute mit Recht aus dem Benehmen des Gebieters zu ziehen wagen durfte. Denn für alle boshaften und höhnischen Scherze des Enobarbus hat Antonius nur die Entgegnung: *No more light answers* „Nicht leichter Reden mehr!“ in Bereitschaft, womit er die Wahrheit des sprichwörtlichen Schlagwortes gleichsam stillschweigend anzuerkennen scheint.

So verspottet Enobarbus mit der gleichen Metapher weiter unten (IV, 2; Schlgw. *What mean you, sir?*) seine eigenen und der Genossen Thränen, die Antonius im Augenblicke der Entscheidung durch entmuthigende Worte hervorgerufen hatte:

Look, they weep;
And I, an ass, am onion-ey'd;
Seht, sie weinen —
Ich Esel rieche Zwiebeln auch,

was ein Kommentator treffend wie folgt erklärt: *I have my eyes as full of tears, as if they had been fretted by onions.* — Auch der Gebrauch der Zwiebel zur Erzeugung künstlicher Thränen, welcher die sprichwörtlich gewordene Metapher wohl eigentlich erst hervorgerufen hat, ist dem Dichter bekannt. Bei dem Scherze, den sich der Lord in der ersten Scene der *Induction* zu Taming of the Shrew[1]) gegen den Trunkenbold Sly erlaubt, bestimmt er einen seiner Pagen dazu, demselben, als Frau verkleidet, aufzuwarten und ihm all die Zärtlichkeiten einer Gattin mit den obligaten Thränen der Rührung zu erweisen, wobei er folgende Weisung ertheilt:

And if the boy have not the woman's gift,
To rain a shower of commanded tears,
An onion will do well[2]) *for such a shift,*
Which, in a napkin being close convey'd,
Shall in despite enforce a watery eye.

---

[1]) Induction Sc. 1 (Schlgw. Lord, to a servant. *Sirrah, go you*).

[2]) Hierher gehören die entsprechenden sprichwörtlichen Redensarten: *An onion will do it* (V.). — *It will do with an onion* (Ray 61; Bohn, H. of Pr. 485, Hazl., Engl. Pr. 247). — *To weep, as if tears were fretted by onions.* — Eine Zwiebel reicht hin (um Thränen zu vergießen). Eine Zwiebel ist schon ausreichend. Es sind Zwiebelthränen. Er vergießt (weint) Zwiebelthränen.

Versteht der Knabe nicht die Frauenkunst,
Schnell diesem Regenschauer zu gebieten,
Wird eine Zwiebel ihm behilflich sein,
Die heimlich eingewickelt in ein Tuch,
Die Augen sicher unter Wasser setzt.

Einer ähnlichen Anspielung auf das volksthümliche Bild begegnen wir ferner bei William Rowley, *The Birth of Merlin* IV, 5 (1662 ed. Tauchn., S. 343), wo es gleichnißartig heißt: *I see something like a peeled onion; it makes me weep again.* Und so finden sich noch mehrfache Belege dafür, daß auch diese sprichwörtliche Anschauung im Volksbewußtsein wurzelt.

31) C. Cymbeline V, 4.

T. *He that sleeps, feels not the tooth-ache.*

Par. Wer schläft, fühlt kein Zahnweh.

Spr. Wer gut schläft, den weckt ein Flohstich nicht auf (den stört kein Zahnschmerz)[1]) (Vergl. Wan. IV, 200, 73, 75).

A. *Indeed.*

E. *He that sleeps feels no tooth-ache* (V.). — *Quiet sleep feels no foul weather* (Bohn, H. of Pr. 478). — *Like the smith's dog, that sleeps at the noise of the hammer and wakes at the crashing of the teeth* (ib. 473).

Der freudigen Zuversicht des Posthumus, ruhig und gefaßt dem Tode entgegen zu gehen,[2]) setzt der Kerkermeister das obige Sprichwort hinzu, um ihm jedoch nur für die vollstreckte Todesstrafe beizustimmen; während er dem unbekannten Zustande vor dem Uebergange in's Jenseits folgende Reflektion gegenüberstellt: *But a man that were to sleep your sleep, and a hangman to help him to bed, I think he would change places with his officer: for, look you, sir, you know not which way you shall go* „Aber Einer, der euern Schlaf schlafen sollte, wobei der Henker ihm in's Bett steigen hilft, ich denke, der tauschte gern seinen Platz mit seinem Aufwärter (dem Henker nämlich): denn seht, ihr wißt noch nicht, welches Weges ihr gehn werdet". — Dieses Stück von Volksweisheit auf der Gasse hat der Dichter wiederum mit einer Anzahl von Sprichwörtern und volksthümlichen Sentenzen gewürzt, was

[1]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 46.

[2]) ib. V, 4: *I am merrier to die than thou art to live* „Ich bin freudiger zu sterben als du zu leben".

unentwegt seine Vorliebe kundgiebt, in die untersten Schichten des Volkes hinabzusteigen, um in den schlichten aber wahrhaftigen Sprüchen und Redeweisen des Allerweltsverstandes den gesunden Kern aufzuweisen, welcher die Volkssprache erfüllt und durchdringt. Aus diesem Grunde mag Shakspeare auch am Schlusse der Scene dem Kerkermeister jene wahrhaft humane Gesinnung in den Mund gelegt haben, womit er, der Dichter, gleichsam mit prophetischem Blicke in die fernsten Aeonen messianischer Glückseligkeit hinüberleitet:

> *I would we were all of one mind, and one mind good; O! there were desolation of gaolers and gallowses!* — Ich wollte, wir wären alle Einer Gesinnung, und die Eine Gesinnung wäre gut; o! dann würden alle Kerkermeister und Galgen aussterben! —

Endlich bedient sich Shakespeare auch der Konjunktionen als logischer Anführungsformen der bezeichneten Art für die Proverbialität volksthümlicher Gedankenschätze in umfassender Weise. Schon gelegentlich der verbalen Merkzeichen[1]) sind wir in der Zusammensetzung mit Verbalbegriffen verschiedenen Konjunktionen begegnet, die offenbar bei den dort besprochenen Zitationen dazu beigetragen haben, den Verbalbegriff noch dadurch zu verstärken, daß der Dichter es verstand, mit demselben auch äußerlich, wie es beim ersten Anblicke scheint, zu dem Begriffswort auch noch gewisse Wortformen zu gesellen, die an und für sich schon eine Bedingung oder Folge, eine Begründung oder Widerlegung, eine Folgerung oder Entgegenstellung in der Oekonomie des Sprachgebäudes selbst zu bewerkstelligen haben. Durch die Absicht also, den Verbalbegriff mit einer entsprechenden Konjunktion zu verbinden, mußte einem doppelten Zwecke Genüge geschehen: es wurde durch das verbale Merkzeichen auf die Abstammung aus der volksgemäßen Quelle der sprichwörtlichen Traditionen hingewiesen, während die Modalität dieser Erscheinung zugleich von der verbindenden Formel abhängig sein sollte. Es sei uns daher gestattet, kurz auf jene Zusammensetzungen zurückzuverweisen, welche den Leser leicht über das Angeführte orientieren werden.[2])

---

[1]) Vgl. Jahrbuch XXII, 87 ff.

[2]) So die Konjunktionen mit dem Verbalbegriff *to say:* Jahrb. XXII, 87; 94; 95, 10; 96, 11; 103, 14; — mit *to know*: ib. S. 106; 107; S. 112, 20; —

Shakespeare hat jedoch auch die Konjunktion ohne jegliche Zusammensetzung mit anderen Redetheilen in ausreichender Weise als logisches Merkzeichen benutzt, indem er dieselbe von dem sprichwörtlichen Gedanken selbst getrennt und gleichsam isoliert, als Anführungsform für die Proverbialität meistens vorangeschickt hat, so daß jedoch die Absicht, sie unter bestimmten Modalitäten als Merkzeichen für die Sprichwörtlichkeit zu benützen, unverkennbar zu Tage tritt. Es kann hier nicht Zweck unsrer Untersuchung sein, uns über den unabsehbaren, weitschichtigen Gedankenapparat des Dichters zu verbreiten, um bei seinen Denkoperationen zu beobachten, wie er die Konjunktion bald nach ihrer kausalen und temporalen, bald nach ihrer modalen und konditionalen Bedeutung zu verwenden sucht, oder gar eine bestimmte Klassifikation nachzuweisen, unter welcher er die zahlreichen Wortformen dieses Redetheils zu der von uns ausgesprochenen Absicht zu fügen und zu gestalten vermag: wir wollen auch hier nur eine Anregung geben zu weiteren Forschungen auf diesem interessanten Gebiete, welches ja bisher — einzelne Bemerkungen der Kommentare und Ausleger abgerechnet — noch wenig beachtet oder zum Gegenstande wissenschaftlicher Arbeit erhoben worden ist.

Demnach nimmt die Konjunktion nicht nur einen breiten Raum unter den logischen Merkzeichen als Erkennungsmoment für die Proverbialität ein, sondern ihre Stellung ist für die Erkenntnißtheorie der sprichwörtlichen Materien um so wichtiger, je weiter der Gesichtskreis wird, unter welchem sie zur Darstellung gelangen. Die wirksamen Bilder und Gedanken aber, wie sie der Dichter der Volksthümlichkeit zu entnehmen versteht, treffen in ihrer knappen und frappanten Schilderung die Situation des Augenblicks um so besser, wenn die Anführungsform derselben geeignet ist, in den Kreis ihrer Beobachtung auch die Modalität zu ziehen, unter welcher Bild oder Gedanke unter den Auspizien des Dichters so und nicht anders erscheinen. Bei den Denkoperationen Shakespeare's wird daher, wie wir in der Folge ersehen, oft die ausführlichste und detaillierteste Beschreibung überflüssig, wenn er mittels der Konjunktionen nicht nur den gedanklichen Faden genau erkennen läßt, welcher das logische Merkzeichen mit dem nachfolgenden Gedanken verknüpft, sondern gleichzeitig auch andeutet, unter

---

mit *to fall out — to prove;* ib. S. 115; 116; 117, 22; 121, 26; nnd mit *to see* ib. S. 125; 126.

welcher Modalität die Verwendung eines volksthümlichen Bildes erfolgen oder an die sentenzenartige Fassung eines Gedankens angeknüpft werden mußte.

Wir heben deshalb aus der zahlreichen Schaar der Konjunktionen mit einigen Zitaten zunächst die folgenden hervor, deren Anführung vom Dichter nicht allzu häufig geschieht — wie *Though*[1]), — *Therefore*[2]), — *Because*[3]), — *And* (*an*)[4]), — *Since*[5]), —

---

[1]) 1. K. Henry IV, II, 4: *The camomile, the more it is trodden on, the faster it grows.*

Par. Die Kamille, je mehr sie getreten wird, desto schneller wächst sie. Spr. Je mehr die Kamille betreten (getreten) wird, desto schneller wächst sie (Wan. II, 1121. 1).

[2]) The Merchant of Venice I, 2: *It is no mean happiness, to be seated in the mean.*

Par. Es ist kein mittelmäßiges Loos, im Mittelstande zu sein. Spr. Mittelstand der beste Stand. — Das Wortspiel von *mean* im adjektivischen und substantivischen Gebrauche erhöhet die Schlagfertigkeit dieses mehrfach verbreiteten volksthümlichen Ausspruchs bei Shakespeare.

Much Ado about Nothing II, 1: *All hearts in love use their own tongues.*

Par. Ein Liebender brauche die eigne Zunge. Spr. Liebe redet ihre eigne Sprache. — Aehnlich in Edward III. (1596) II, 1: *Love cannot sound well but in lover 's tongues.*

Julius Caesar I, 2: *Noble minds keep ever with their likes.*

Par. Edle müssen sich immer zu Edlen halten. Spr. Der ist edel, der sich zu Edlen hält (V.). — Der ist edel, der sich edel hält (Wan. I, 720, 3).

[3]) Romeo and Juliet IV, 5: *Silver hath a sweet sound.*

Par. Silber hat einen feinen Klang. Spr. Silber (Gold) hat den besten Klang. — Vgl. ferner im Texte Nr. 32.

[4]) Love's Labour V, 2: *Three times thrice is nine.*

Par. und Spr. Drei Mal drei macht (ist) neun. — Auch die entsprechende sprichwörtliche Redensart wird dort vom Dichter gebraucht: *To take three threes for nine,* die im Deutschen als Versicherungsformel oder im Tone einer bestimmten Erklärung geäußert wird: So gut wie drei Mal drei. so gewiß wie drei Mal drei neun ist!

Merry Wives of Windsor V, 2: *Whe shall know the devil by his horns.*

Par. Den Teufel erkennt man an seinen Hörnern. Spr. Satan (den Teufel) erkennt man an den Hörnern (am Fuße): eine Anspielung auf den mit Hörnern ausgestatteten und als Jäger verkleideten Falstaff.

[5]) Julius Caesar V, 1: *Let 's reason with the worst that may befal.*

Par. Man muß bedacht sein auf den schlimmsten Fall. Spr. Man muß immer das Schlimmste (den schlimmsten Fall) befürchten. — Auch den Grund für jenen sprichwörtlichen Erfahrungssatz läßt der Dichter dort hervortreten: *Since the affairs of men rest still uncertain* „Weil das Loos der Menschen niemals sicher ist". — Vgl. ferner im Texte Nr. 33.

Then[1]), — *Yet*[2]); um dann *But* und *For* als diejenigen logischen Merkzeichen nachfolgen zu lassen, mit denen Shakespeare seine volksthümlichen und sentenzenartigen Beiträge am reichsten bedacht hat.

32) C. Romeo and Juliet IV, 5.

T. *Musicians sound for silver.*
Par. Musik klingt nur für Silber.
Spr. Ohne Geld keine Musikanten. — Ohne Geld keinen Dienst in der Welt[3]).
A. *Because.*
E. *No silver, no musician* (Ray 136). — *No silver, no servant* (ib). — *No money, no Swiss* (Herb., Outl. Prov.). — *No penny, no paternoster* (Bohn, H. of Pr. 123). — *If you touch pot, you must touch penny* (ib. 175). — *No penny, no pardon* (V.).

Mit Benutzung einer im Texte mitgetheilten Strophe eines Volksliedes: *Then music with her silver sound* wird außer dem bereits oben erwähnten Volksworte hier noch ein zweiter sprichwörtlicher Gedanke herangezogen, der sich vorwiegend in der negativen Form sehr reichhaltig im Volksmunde vertreten findet. Der Dichter ruft dort im Tenor der Tragödie eine heitere Abwechs-

---

[1]) K. Richard II; III, 2: *If angels fight, weak men must fall.*
Par. Mit Engeln ein Gefecht besteht kein Mensch. Spr. Mit Engeln kann man nicht streiten. Wer mit Engeln kämpft, verrenkt sich die Hüfte (vgl. Wan. I, 821, 32). — Das Sprichwort gehört zu den biblischen Zitaten Shakespeare's, die wir geeigneten Ortes besprechen werden.
Romeo and Juliet III, 3: *Madmen have no ears.*
Par. Wahnsinnige sind taub. Spr. Narren haben keine Ohren. Die Narren haben Ohren, aber sie hören nicht (sind taub).

[2]) Measure for Measure III, 1: *Death we fear, that makes these odds all even.*
Par. Wir scheuen den Tod, der alle Widersprüche löst. Spr. Man fürchtet den Tod, der nichts Schreckliches an sich hat. — Die Leute fürchten den Tod: wie die Kinder die Dunkelheit. — In derselben Scene heißt es weiter unten (Schlgw. Isabella. *O, I do fear*): *The sense of death is most in apprehension* „Des Todes Schmerz liegt in der Vorstellung". — Hierher gehört auch das bekannte, reduplizierende Sprichwort bei Wheatstone, *Promos and Cassandra* (1578 Part II; V, 3. S. 100):

Death is but death, and all in synes (sins) shall die.

Vgl. ferner im Texte Nr. 34 und 35.

[3]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 48.

lung dadurch hervor, daß sich der Hausmeister der Capulets von den drei in dieser Scene auftretenden Musikanten das Schlagwort des erwähnten Refrains *silver sound* interpretieren läßt, was ein Jeder derselben mit ergötzlichem Humore versucht. Die vielseitige Komik des Dialogs gipfelt aber in den mit sichtbarer Einfalt abgegebenen Erklärungen der Darsteller, wie sie in den sprichwörtlichen Auslassungen ihren Schwerpunkt finden. Die darin niedergelegten Erfahrungen, die der Volksmund mit überraschender Drastik vielseitig zu variieren verstand,[1]) hat der Dichter mit dem entsprechenden logischen Merkzeichen der Begründung für die Sprichwörtlichkeit kenntlich gemacht.

33) C. K. Richard II. V, 5.

T. *Pride must have a fall.*

Par. Stolz kommt vor dem Fall.

Spr. Hochmuth kommt vor dem Fall.[2])

A. *Since.*

E. *Pride goes before the fall* (V.). — *Pride will have a fall* (Heywood, Prov. 1562). (Ray 148). — *Haughtiness levels estimation.* (V.). — *Pride goes before, and shame follows after* (Ray 148). — *Pride goes before destruction.* (V.). — *Before destruction the heart is haughty* (Dryden).

Wie aus der Stellung des sprichwörtlichen Gedankens im Texte hervorgeht,[3]) wird derselbe Seitens des Dichters als Einschiebsel verwendet, um gleichsam als Glosse zur Bewahrheitung des hier berührten Falles herangezogen zu werden. Wie das alte 'Bîspel' ist das Sprichwort hier nur am Wege aufgegriffen worden, um dem Dichter als rhetorische Zierrath zu dienen. Diese Art und Weise der Verwendung kommt bei Shakespeare übrigens nur vereinzelt vor. Der Dichter verweist das Sprichwörtliche meist in den Vordergrund und pflegt von hier aus mit dem volksthümlichen Gedanken, den er sich gleichsam zum Ausgangspunkt erkor,

---

[1]) Urkomisch lautet auch die Verwendung des sprichwörtlichen Gedankens bei Greene, *James IV.* V, 4 (1498 ed. Dyce 1861, S. 215): *Come Homer without coin, he is not heard.*

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 49.

[3]) Die Stelle lautet: *Would he not stumble? Would he not fall down (since pride must have a fall) and break the neck of that proud man, that did usurp his back?*

entweder die dramatische Situation zu beleuchten, oder mit seiner eigenartigen Gestaltungskraft die Diktion des Dialogs zu beeinflussen und entsprechend zu illustrieren.

In der Schlußstrophe einer alten Ballade,[1]) die im Othello (II, 3; Schlgw. Iago. *O sweet)* zitiert wird, heißt es von den verderblichen Folgen des Stolzes: *'T is pride that pulls the country down.* Auch durch die zeitgenössische dramatische Litteratur ist das Sprichwort, außer bei Heywood, wiederholt tradiert worden. So im alten *King Lear (1593|1605* in *Six Old Plays 1779,* S. 389) mit der Anführungsform *I ever thought,* in der Variante: *Pride would have a fall;* bei Greene & Lodge, *A Looking Glasse for London (1594*; ed. Dyce 1861, S. 137): *Pride will have a fall*; und mit sprichwörtlicher Anspielung wird bei John Webster, *The White Devil,* Akt I (1612; s. Dodsl. l. c. VI, S. 225) der volksthümliche Gedanke in dem Ausspruche verwerthet: *Woe to light hearts, they still forerun our fall.*

34) C. 3 K. Henry VI. IV, 1.

T. *Hasty marriage seldom proveth well*[2]).

Par. Uebereilte Eh' thut selten gut.

Spr. Schnell (jung) gefreit, hat schon oft gereut. — Heirathen in Eile bereut man mit Weile. — Heirathen ist der erste Schritt zur Reue. — Freien — bereuen.

A. *Yet.*

E. *Marry in haste, repent at leisure* (Ray 43). — *Wedlock we all desire and repent of* (Bohn, H. of Pr. 306). — *He that weds before he 's wise, shall die before he thrives* (Gaal 493). — *The hasty man in wedding, is hasty in repenting* (V.). — *Wedding — repenting* (V.). — *Hasty marriage does not prove well* (V.).

Die dem Volksmunde vielfach geläufigen Wortspiele über den Ehestand, deren wir mehrere der obigen komparativen Gruppe einverleibten, waren auch Shakespeare bekannt. So verwendet er das Wortspiel mit *to marry* und *to mar* in dem analogen Sprichworte in All's Well II, 3: *A young man married, is a man that 's marr'd* „Ein allzufrüher Ehestand wird für den Mann ein Wehestand" — das eine eigenthümliche Komik umschließt, wenn man

[1]) Vgl. Percy, *Reliques of Ancient English Poetry,* Einl. S. 492.

[2]) Sprachvergleichung s. a. a. O. S. 50.

dabei an die persönlichen Verhältnisse des Dichters denkt. Auch die kontradiktorische Stellung von *wedding* und *repenting* im Volksmunde, wie sie in allen neueren Sprachen zur sprichwörtlichen Verwendung gelangt, war dem Dichter geläufig.[1]) Ebenso kannte er sicherlich alte Volksgebräuche wie den von Dunmow in Essex, wo man Neuvermählten eine eingesalzene Speckseite oder einen Schinken zum Genusse vorsetzte, wenn sie vorgaben, den eingegangenen Ehebund innerhalb eines Jahres niemals bereut zu haben,[2]) der sich auch sprichwörtlich niedergeschlagen;[3]) oder es sind ihm auch sonst komische Aussprüche über die Ehe nicht entgangen, wie uns Ray (S. 49) ein solches Fragment der Volksmuse aufbewahrt hat:

When a couple are newly married,
The first month is honey-moon or smick-smack;
The second is, hither and thither;
The third is, thwick-thwack;
The fourth, the Devil take them that brought thee and I together.

35) C. All 's Well V, 1.

T. *All 's well that ends well.*[4])
Par. Ende gut, Alles gut.
Spr. Ende gut, Alles gut. — Alles bewährt sich am Ende. — Das Ende krönt das Werk.[5])

---

[1]) So in *Measure for Measure: Wooing, wedding and repenting is as a Scotch jig, a measure, and a cinque-pace.*

[2]) Dieser Gebrauch überragt die Zeit Heinrich VI. Eine Anspielung hierauf findet sich bereits bei Chaucer, *C. Tales* 5800; bei Piers Ploughman S. 169, und in MS. Laud. 416, das der Zeit des genannten Königs entstammt. Vgl. auch Hearne l. c. und Howell, *English Proverbs* S. 21.

[3]) So in dem eben erwähnten MS., wo das Sprichwort nach *Antiquarian Repertory* 1807 III, S. 342, ausdrücklich als *common saying* bezeichnet, wie folgt lautet:

He who repents him not of his marriage sleeping or wakin',
In a year and a day,
May lawfully go to Dunmow, and fetch a gammon of bacon. —

[4]) Von diesem Sprichwort ist auch ein sprichwörtlicher Apolog zu verzeichnen, wie dies der epische Zug der Tagesbegebenheiten im Volksmunde mit sich zu bringen pflegt: *All 's well that ends well, as master Tom said, when he surveyed himself from top to toe.* — Punch (1883 Nr. 2194, S. 42) überarbeitet den Apolog wie folgt: *All 's well that ends well, as the Master said, when he complacently surveyed himself from top to toe, from crown of new hat to tip of new shoe, in a pier-glass.*

[5]) **Sprachvergleichung** s. a. a. O. S. 51.

A. *Yet.*

E. *All 's well that ends well* (V.). — *The evening crowns the day.* — *The end crowns all.* — *The end is well done.* — *The fine is the crown of every work* (Thomas Kyd, *Spanish Tragedy; 1572*: ed. Dodsl. III, S. 134). — Scot. *A 's weel, that ends weel.*

Shakespeare hat das Sprichwort, das bereits in Heywood's *Proverbs* (1562), in den Sinn- und Denksprüchen der *Lottery of 1567* und in Camden's *Remaines* erwähnt wird, nicht nur als Titel seiner gleichnamigen Komödie gewählt, sondern auch mannigfache sprichwörtliche Varianten des gleichen Gedankens herangezogen, wie sie sich im Volksmunde vorfanden. Hier findet das Sprichwort eine antithetische Verwendung, indem der Dichter durch die Hinzufügung des die Kontroverse andeutenden *yet* die Schlagfertigkeit desselben in den Vordergrund zieht:

All 's well that ends well, yet,
Though time seem so adverse, and means unfit.
Ende gut, Alles gut! bleibt doch mein Trost,
Ob auch die Zeit entgegen, schwach die Kraft.

In *Troilus and Cressida IV, 5* legt der Dichter die sprichwörtliche Variante: *The end crowns all* „Das Ende krönt Alles", Hector in den Mund, der hiermit der Behauptung des Ulysses von dem bevorstehenden Falle Troja's entgegentritt, indem er an den Untergang der Vaterstadt so lange nicht zu glauben vermag, als er deren Zinnen noch erblickt *(I must not believe you; there they stand yet).* Mit dem Volksworte bestätigt er aber unwillkürlich, daß das Ende des blutigen Konflikts dennoch auf die eine oder die andere Weise erfolgen müsse, indem er in dieser Vorausahnung die Bestätigung einer alten Prophezeihung hinzufügt: *And that old common arbitrator, time, will one day end it* „Und jener alte, ew'ge Richter, Zeit, wird einst es enden."

Mit einer ähnlichen Variante des Sprichworts in französischer Sprache, womit in 2 *King Henry IV.* V, 2 Clifford den Geist aufgiebt: *La fin couronne les oeuvres* — beweist der Dichter nicht nur, daß ihm sentenzenartige Aussprüche auch im fremden Idiome geläufig waren, sondern daß er es auch mit feinfühlendem Takte heraus zu empfinden verstand, wo ein abschließendes Schlagwort in der ursprünglichen Form festzuhalten sei, nachdem es durch den lebendigen Strom des Gebrauchs im Volksmunde einmal erhalten worden war.

Endlich findet sich in der bereits erwähnten Komödie *(All 's well IV, 4)* ein Passus vor, in welchem uns der Dichter die verschiedenen Versionen des sprichwörtlichen Gedankens theils in einfacher Kürze, theils in entsprechender Umschreibung gleichsam übersichtlich vorführt, wobei ihm die Absicht vorgeschwebt haben mag, mit der Erinnerung an das gemeinsame lateinische Original zugleich eine rhetorische Verstärkung des die Scene abschließenden Kernwortes herbeizuführen.

All 's well that ends well: still the fine 's the crown;
Whate'er the course, the end is the renown.
Ende gut, Alles gut; das Ziel beut Kronen;
Wie auch der Lauf, das Ende wird ihn lohnen.